

Schlesische Provinzialblätter.

1788.

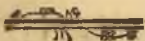
Drittes Stück. März.

Das blinde Ehepaar, oder die Gebets-
Erhörnung,
eine Erzählung von Schummel.

In einem deutschen, aber nicht preussischen Städtchen lebte ein Krämer, Namens Dietrich. Er war vorher bei dem Burgermeister des Orts, einem reichen und überaus rechtschaffenen Manne lange Bedienter gewesen, und da er seinem Herrn mehr als gewöhnliche Lakaien-Dienste gethan, so hielt es dieser für Pflicht, ihm ein kleines, seinen Wünschen gemäßes Etablissement zu verschaffen. Dietrich bezeigte Lust zur Krämerei: Sein Herr schoß ihm also ohne Interessen ein Kapital vor, womit er den Grund zu einem Kramladen legte, der gar bald guten Abgang bekam. Nicht genug, sondern er munterte ihn auch auf, sich ein wasckeres Weib zu nehmen, und versprach, ihm die

D

Hochzeit



Hochzeit auf seine Kosten auszurichten. Dietrich besann sich nicht lange, und wählte die Schlesierin des Bürgermeisters, eine Schlesierin, deren Wirthlichkeit, Arbeitsamkeit, Eingezogenheit und überhaupt christlich-rechtschaffenen Charakter er Gelegenheit gehabt hatte, näher zu beobachten. Sie wurden ein Paar, und traten in einer niedern Hütte zusammen eine Lebensart an, die wahrhaft glücklich und selbst achtungswürdig genannt zu werden verdiente. Mit jedem Morgen erhoben sie in heißem Gebet ihre Herzen zu Gott und brachten ihm ihre innigste Verehrung dar, so gut sie es wußten und verstanden. Dann gieng jedes an seine Geschäfte; In Dietrichs Laden fand man nichts als ächte und unverfälschte Waare, und ehrliches Maas und Gewicht; die Armen bekamen allemal Uebergewicht. Beide lebten überaus mäßig und entfernten sich von allem Luxus in Speis und Trank und Wohnung und Kleidung. Dietrich verkaufte Kaffee, trank aber selbst keinen, ausser an Festtagen! Die Dietrichen sah es ohne Reid, daß andre Krämerfrauen in Kopszeugen und seidnen Kleidern einhergiengen und die Kaufmannsdamen spielten: Sie selbst blieb ihrer simplen Bürgertracht treu, und wollte niemanden gefallen als ihrem Manne. So still und eingezogen nun auch dies Paar lebte, so entgieng es doch der, durch Brodneid erregten Verleumdung nicht! Weil sie zuweilen des Abends ein Lied sangen,

gen, und des Sonntags, außer dem öffentlichen Gottesdienst, noch eine Predigt oder ein Kapitel aus Arnds wahrem Christenthum für sich lasen, so schalt man sie Pietisten und Heuchler, die Gott dadurch zu bestechen suchten, daß sie andern ehrlichen Leuten das Brod nähmen. Dietrich blieb bei diesen unverdienten üblen Nachreden sehr gelassen, und erinnerte sich, daß es seinem chemaligen Herrn, dem Burgermeister, nicht besser gieng, der gewöhnlich dann, wenn er am gradesten und pflichtmäßigsten handelte, sich den meisten und empfindlichsten Verdruß zuzog. Dietrichs Ehe ward nach und nach mit drei Kindern gesegnet, die er nach seiner Art, das heist christlich, arbeitssam, gehorsam und mäßig erzog. So wie die häuslichen Ausgaben stiegen, erweiterte sich auch sein Handel und mit ihm sein rechtmäßiger Gewinn. Noch hatt' ihn kein einziges Unglück betroffen, und er sagte zuweilen zu seiner Frau, die sich aber zu diesem Gedanken noch nicht zu erheben vermochte: Der liebe Gott hat mich nur halb lieb, er hat mir noch kein Kreuz zugeschickt! Aber schon näherte sich ihm dieses Kreuz von einer zwiefachen Seite her. Sein großer Gönner und Wohlthäter, der Burgermeister H*** starb, und Dietrich erstarrte schier vor Schrecken über diesen Todesfall. Er verlor nicht nur an ihm den Mann, den er auf der ganzen Welt am meisten ehrte und gleich Frau und Kinder liebte, sondern sein Tod



hatte auch auf seine Vermögensumstände den nachtheiligsten Einfluß. Mehr als einmal hatte Dietrich dem Verstorbenen sein vorgeschossenes Kapital terminweise zurückzahlen wollen, aber immer wies er ihn damit ab und sagte ihm, er solle in Gottes Rahmen fortfahren, es ohne Interessen zu nutzen und seinen kleinen Handel immer mehr erweitern. Das that denn Dietrich, und ließ sich allmählich in immer größere Geschäfte ein, nahm und gab ziemlich ansehnlichen Credit. Auf einmal trat der einzige Sohn und Erbe des Verstorbenen auf, und verlangte nicht nur in Vierteljahrsfrist das Kapital zurück, sondern liquidirte auch die Interessen von dem Tage des Darlehns an. Dieser Zug wird jedem Leser sogleich verkündigen, daß der Sohn dem Vater sehr unähnlich war: Aber es steckte noch mehr dahinter, nemlich ein persönlicher Haß des jungen Herrn gegen den ehrlichen Dietrich. Noch als jener im väterlichen Hause, und dieser Bedienter war, machte Dietrich sich ihn zum Feinde, indem er es mit dem Vater gegen die Mutter hielt, die durch Affenliebe den Grund zu seinem Verderben legte. Die Mutter starb früh, aber das Verderben des Sohnes blieb, und er machte seinem Vater vieles Herzeleid. Dietrich beobachtete ihn auf das schärfste, entdeckte seine schlechten Streiche und zog sie vor das Gericht des Vaters: Aber statt Besserung erfolgte nur bitterer Haß gegen Dietrichen und Drohung, sich künftig

fig an ihm zu rächen. Der Sohn kam nachmals auf ein auswärtiges Gymnasium, bezog die Universität, und war so eben bei einem berühmten Advokaten, um die Praxis zu erlernen, als der Tod seines Vaters ihn abrief, und er auch gleich, mitten in der Freude über seine große Erbschaft, seinen alten Haß gegen Dietrichen ausließ. Nur ein Dolchstich von einem vermeinten Freunde durchschneidet Mark und Bein: Von einem erklärten Feinde ist er weit weniger schmerzhaft! Dietrich war sowohl über die Aufkündigung des Kapitals, als über die schändliche Schikane mit den Interessen sehr bald beruhiget: Das erste glaubte er in kurzer Zeit herbeizuschaffen, und die letztern entschloß er sich zu bezahlen, ohne sich erst in einen Prozeß einzulassen. Da ich Dietrichen gleich anfangs als einen Christen aufgestellt habe, und es hier leicht scheinen möchte, als habe er wohl christlich, aber auch zugleich einfältig und unflug gehandelt, so halte ich es für nöthig, hierüber ein Wort zu sagen! Allerdings gieng Dietrich bei dieser Sache von positiven christlichen Grundsätzen aus. Er erinnerte sich an das Wort Christi: So jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel! Ingleichen an das Wort Pauli: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechet; Warum laßt ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Aber Dietrich



trich fand auch diese christlichen Grundsätze seiner gesammten Lage völlig angemessen, und er konnte nach aller Vernunft nichts anderes und besseres thun. Mehr als einmal hatte ihn sein seliger Herr auf das nachdrücklichste gewarnt, sich vor Proceßen zu hüten, und ihm das alte Sprüchelchen eingeschärft, daß ein magerer Vergleich (an den aber hier nicht zu denken war) besser ist, als ein setter Proceß! Wie es möglich sey, die gerechteste Sache von der Welt dennoch zu verlieren, das sah er zwar mit allen seinen Sinnen nicht ein; aber daß es mehrmal wirklich geschehen, davon waren ihm aus den beiläufigen Erzählungen seines Herrn einzelne Beispiele vollkommen bekannt. Und mit wem hatte er es jetzt zu thun? Mit einem Gegner, der von Rachsucht entflammt, nicht nur den Willen, sondern auch das Vermögen hatte, einen Proceß durch alle Instanzen mit allen Künsten der Schifane hindurchzutreiben, und der, da er ganz frisch aus der Schule eines berühmten Advokaten kam, sich öffentlich verlauten ließ: Dietrich habe ihn als Knabe so oft einen Lauges nichts geheissen! nun wolle er ihm zeigen, daß wenigstens ein tüchtiger Advokat aus ihm geworden! Dietrich konnte demnach nach höchster menschlicher Klugheit nichts vernünftigers thun, als sich gutwillig zu Zahlung der Interessen verstehen, und schickte sich zu einer Reise von einigen Wochen an, auf der er bei seinen Schuldnern das nöthige zu verabreden



verabreden gedachte, damit das Geld auf den Glockenschlag da wäre. Den Tag vor seiner Abreise, als das Herz der Mutter Dietrichen ohnehin schon mit Kummer und Sorgen beschwert war, fiengen mit einemmale die beiden ältesten Kinder, George, ein an Leib und Seel höchst liebenswürdiger Knabe von 7, und Hannchen, ein holdes Mädchen, von 5 Jahren (doch hieng des Vaters Herz noch weit mehr an dem Knaben als am Mädchen) beide fiengen zugleich an über Kopfschmerzen und Uebelkeiten zu klagen, und vermochten sich nicht außer dem Bette zu halten. Anfangs glaubte die Mutter, die Kinder hätten sich durch heimliche Räscherei verdorben: Allein wie erschrack sie, als die Kinder ihr beichteten, sie hätten heut in der Schule einen ihnen sehr wohlbekannten Knaben zum erstenmale nach den Blattern wiedergesehen — ach und der hätte so garstig und so zerissen angesehen, daß ihnen recht davor gegraut hätte! Nach diesem Aufschlusse war nichts wahrrscheinlicher, als daß die Blattern unterwegs wären, und daß alle drei Kinder damit würden besallen werden — und grade waren damals die Blattern sehr mörderisch und rafften das reichliche Viertel der Kinder hin — und der Vater stand auf dem Sprunge zu verreisen und sein armes Weib in dieser herzerschütternden Krisis allein zu lassen! Nun erst ward Dietrichs Herz bis in das Innerste angegriffen; es ahndete ihm, daß



ungleich mehr Kreuz und Trübsal auf ihn warte, als er sich zuweilen von Gott gewünscht hatte, das mit es auch bei ihm heißen möge: **wen Gott lieb hat, den züchtiget er!** Dennoch hielt er sich als ein Mann, blieb standhaft bei seiner vorgesezten Reise, suchte seine Frau nach allen Kräften aufzurichten, hielt es selbst noch für möglich, daß die Kinder mit dem bloßen Eckel davon kämen, bezeichnete aber auf allen Fall seiner Frau die zu nehmende Marschroute auf das genaueste, um ihm im Nothfall einen Expressen zu schicken, worauf er denn, da er seine Reise ohnehin zu Pferde that, spornstreichs herbeieilen wollte. Raum hatte Dietrich mit naßen Augen Abschied genommen, und sich ein paar Meilen weit entfernt, so fieng auch das dritte und jüngste Kind an sich zu klagen, und nun war es keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Dietrichs Haus ein klägliches Blattern-Lazareth werden würde. Das jüngste Kind, der Augapfel der Mutter, das aber viel zu vollsaftig war, um eine schwere Krankheit zu überstehen, erlag zuerst, und gab unter vergeblichen Anstrengungen der Natur, die Blattern herauszustößen, mit vielen Convulsionen seinen Geist auf. Die Mutter war außer sich vor Schmerz, stürzte nieder auf ihre Kniee und klagte und schrie zu Gott, daß er das an ihr thne! Sie schickte einen Boten nach ihrem Manne ab, aber in der Angst und Verwirrung nannte sie ihm nicht den graden Weg,

wo er ihn eben jetzt treffen mußte, sondern wies ihn auf den Anfang der Marschroute. Der Bote folgte also zwar Dietrichen auf dem Fuße nach, konnte ihn aber nicht einholen, da dieser zu Pferde war und sich überall sehr schleunig expedirte. Unterdeß kamen bei den beiden ältesten Kindern die Blattern heraus, waren aber äußerst bössartig, schlugen bei Hanchen wieder zurück, und auch dieser kostete es das Leben! Höher konnte nun kaum mehr der Schmerz der Mutter steigen, und doch stieg er noch höher! So ein gutes christliches Weib sie war, so konnte sie doch bei ihrer Erziehung unmöglich durchgängig aufgeklärte Religionsbegriffe haben, und eine dieser unaufgeklärten Vorstellungen erregte ihr jetzt neuen tiefen Schmerz. Sie bildete sich ein, der Tod ihres zweiten Kindes sey die göttliche Strafe davor, daß sie bei dem Tode des ersten gegen Gott gemurret. Nun klagte sie sich selbst wegen dieses Murrens, und wegen ihrer Vorliebe zu dem jüngsten Kinde an, doch ward ihr nach und nach der Gedanke an die unermessliche Barmherzigkeit Gottes lebhaft; mit heißen Thränen bat sie Gott um Verzeihung und gelobte ihm völlige Ergebung in seine, auch noch so dunkeln und rauhen Wege. Aber mit ungeduldigem Warten rief sie nun auch einmal über das andre: Mein Mann! mein Mann! Ach Gott, wo bleibt mein Mann so lange! Zum Glück fiel es ihr ein, welchen Fehler sie selbst begangen



und sie verbesserte ihn jetzt, indem sie an ihn einen zweiten reitenden Boten mit folgendem Briefe abfertigte:

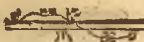
Gott zum Gruß, herzlichster Mann!

Unter tausend Thränen melde ich Dir, daß es dem Herrn über Tod und Leben gefallen hat, unsre beiden jüngsten Kinder an den Blattern zu sich zu nehmen. Ach du wirst mich nicht mehr kennen, wie ich mich in den wenigen Tagen abgehärmt habe! Ich muß Dir's nur gestehen, weil meine Herzens-Kosel starb, da hab ich mich schwerlich an Gott versündigt und gegen ihn gemurret, aber weil die Hannel starb, da hab ich's Gott wieder inbrünstig abgebeten und will's in meinem Leben nicht wieder thun, Aber Klagen und Weinen, das hält der liebe Gott schon unsrer Schwachheit zu gute, hat doch der Herr Christus auch geweint beim Lazarus, wie soll ich nicht weinen und jammern um meine Kinder, die ich unter meinem Herzen getragen und mit meinen Brüsten gesogen habe? Zwei Kinder auf der Baare, und das dritte liegt auch noch gefährlich; Blatter an Blatter, und die Augen dicht und feste zu; Aber der George hat mir mitten in meinem Jammer recht tröstlich zugesprochen, und ich kan nicht anders denken, als daß es ihm der liebe Gott eingegeben hat. Er bleibt dabei, daß er wird leben bleiben, und denke dir nur, er hat mich schon gebeten, wenn

er wieder 'gesund wäre, so sollten wir ihn nur nicht sobald in die Schule schicken, wie Hofmanns Christel, damit die andern Kinder nicht auch ein Grausen an ihm nähmen und sich hinlegten und stürben. Ach ich möcht es gern glauben, daß der George glücklich davon kommen wird, aber wenn ich mir die Hannel und die Rosel bedenke, denn ist mir immer wieder, als würden wir auf einmal kinderlose Eltern werden. Ach ich bitte dich, du kannst ja so vom Herzen beten und hast mehr Glauben und Vertrauen als ich, falle doch du nieder vor Gott und bitte ihn um Christi willen, daß er uns nur den einzigen George leben läßt und glücklich davon kommen. Ich wills auch thun, obgleich mein Glaube schwach ist, aber es stehet ja geschrieben, was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich euch geben! Ja, ja, ich will glauben und nicht zweifeln, daß Gott unser Gebet erhören wird, wir wollen ja auch unsern einzigen George zu seiner Ehre und zu Nutz des Nächsten auferziehen, und so wünsch ich nur, daß du bald kommst, und ich verbleibe bis in den Tod Deine getreue &c.

Der Bote traf den guten Dietrich richtig, und seine Ankunft verkündigte ihm gleich nichts gutes. Ehe er den Brief erbrach, suchte er erst ein einsames Plätzchen und stärkte seine Seele durch Gebet, und nun las er — mit Weinen und Schluchzen — aber dennoch hatte er die Kraft, beim

Schlusse



Schluß des Briefes auszurufen: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sey gelobet! Und nun, einmal in frommen Enthusiasmus versetzt, trat er mit Festigkeit und Zuversicht vor Gott und bat um das Leben seines einzigen George — und mit einer Freudigkeit, als hätte Gott selbst ihm die Erhörung seines Gebets versichert, setzt er sich zu Pferde und eilte nach Hause. Unterdeß aber hatte sich die häußliche Scene schon wieder um vieles verändert. Die Mutter Dietrichen hatte bei ihren Kindern keinen Doctor, sondern einen Chirurgus angenommen, einen überaus geschickten Mann, dessen Empfindung aber durch alles Schneiden und Stechen und Sägen in den armen menschlichen Leichnam abgestumpft war, und der alle Krankheiten in der Welt ganz kaltblütig als Gegenstände betrachtete, die dazu da wären, daß der Doctor und Chirurgus ihre Kunst daran bewiesen. Mit lakonischer Kürze pflegte er von Patienten zu sagen, „der stirbt“ „oder der wird leben bleiben“ und er irrte sich selten. Mit eben dieser fürchterlichen Kürze sagte er denn auch der schon so tief gebeugten Dietrichin: „der George bleibt leben, davor steh ich; „aber ich setze keinen Heller dran, daß ihm nicht „die Augen zum Kopfe heraus schwären, oder daß „er wenigstens Blüthen darauf behält, so daß er „Zeit Lebens nicht deutlich sehen kan.“ Reizplötzlicher Donnerschlag hätte die Mutter Dietrichen mehr

mehr erschrecken können als dieses Wort! Mit neuem und heftigerem Jammergeschrei rang sie die Hände, und indeß ihr Mann, von ihr selbst aufgefordert, um des Kindes Leben flehte, flehte sie noch heißer um seinen Tod, und wollte tausendmal lieber ihr letztes Kind vor ihren Augen sterben, als es blind und seiner so holden, freundlichen, jedermann bezaubernden Augen beraubt sehen. Indeß kehrte der Mann nach Hause, und sein zärtliches Weib verbarg ihm wenigstens vorzuletzt noch diesen neuen centnerschweren Kummer. Das jüngste Kind war schon begraben, das zweite wurde es; George befeuerte sich von Tag zu Tag — bis auf die Augen, die nach der richtigen Vorhersagung des Chirurgus, zwar nicht in Suppuration gingen, aber Blüthen ansetzten, die er abermal mit Minos: Strenge für infurabel erklärte. So gut sich der kleine George in die Blattern gefunden hatte, so schwer fand er sich anfangs in seine Blindheit! Er war schon klug genug um einzusehen, welche unzählbare Freuden für ihn verlohren giengen, und wie abhängig von fremder Hülfe er nun würde! Sein, durch die Vorstellungen des Vaters zuweilen besänftigtes, aber immer wieder von neuem ertönendes Klagen um seine Augen stürzte die Mutter in eine tiefe Schwermuth. Der Gedanke, daß Gott ihr und ihres Mannes Gebet (denn auch er bat nachmals inbrünstig, lieber um den Tod seines Kindes) nicht erhört



erhört hatte, leitete sie auf den irrigen Bahn, sie oder ihr Mann müßten irgend eine schwere Schuld auf sich haben, die jene Nicht-Erhörung nach sich zöge. Und diese Schuld zu entdecken, begann sie eine äußerst strenge Prüfung ihres ganzen Lebens, und ob sie wohl nie in einem einzigen Laster gelebt, nie eine einzige grobe Schändthat begangen, so erschienen ihr doch nun ihre vielen einzelnen Fehl- tritte so ungeheuer groß, daß sie sich der gänzlichen Verzweiflung an der Gnade Gottes näherte. Als Cätholikin würde sie sicher ins Kloster, und zwar in einen der strengsten Orden gegangen seyn, um durch Selbstqualen den vermeintlich erzürnten Gott zu versöhnen. Ungleich richtiger und wahrer dachte dagegen schon ihr Mann. Auch er war bereits völlig für das System eingenommen, daß Gott einem wahrhaft gläubigen Gebete nichts versagen könne! Jetzt hatte er das Gegentheil erfahren; Gott hatte sein Kind, alles Flehens ohnerachtet, leben — und blind werden lassen. Wenn nun, schloß er weiter, Gott dennoch alles alles Wohl macht, so muß unser Gebet, so gut gemeint es auch war, dennoch nicht getaugt haben, und es muß für Georgens Wohl im Ganzen besser seyn, daß er blind als daß er sehend ist. Das können wir freilich jetzt nicht begreifen, aber es muß sich, sollt es auch erst in der Ewigkeit seyn, entwickeln! Es leuchtete ihm ferner je mehr und mehr ein, daß wenn jeder Christ den eigentlichen

Wunders

Wunderglauben besitzen sollte, so würde nicht nur häufig einer das grade Gegentheil von dem andern bitten, so wie er und seine Frau anfangs zugleich um Tod und um Leben baten; sondern die Christen würden sich auch mit ihrem Wunderglauben die höchsten und schwersten Tugenden unmöglich machen, indem sie jedes schwere Leiden von sich entfernten, und so die Geduld, das hohe zweifellose Vertrauen zu Gott, da wo genug scheinbare Aufforderung zum Zweifeln ist, in der Geburt ersticken. Je deutlicher er sich dies alles nach und nach selbst dachte, desto mehr gelang es ihm auch, seine Frau von ihrer Melancholie zurückzubringen! Auch George fand sich allmählig in sein Schicksal, und ein beobachtender Philosoph würde in ihm reichlichen Stof gefunden haben, der freilich für die guten Eltern verloren gieng; wie nehmlich seine junge Seele arbeitete und sich beeiferte, den einen verlorenen Sinn durch die Schärfung und Vervollkommenung der übrigen möglichst zu ersetzen. Doch hiemit ließ die Hand des Unglücks noch nicht von dem Dietrichschen Ehepaare ab! Dietrich hatte, wie wir bereits wissen, seine Reise unterbrochen, und seine ersten Expeditionen waren wider alles Erwarten fruchtlos. Einige seiner Schuldner befanden sich außer Stand ihn zu bezahlen, und er konnte sich nicht entschließen sie zu drücken, ob man gleich ihn drückte. Ein andrer begegnete ihm sogar unanständig und grob,
und



und es ergab sich aus dem Zusammenhange ganz klar, daß er von dem Burgermeister-Söhnchen aufgehezt war, nicht zu bezahlen und es lieber auf den Proceß ankommen zu lassen, in welchem Fall ihn jener mit Rath und That zu unterstützen versprochen. Ich sagte oben, daß der Dolchstich von einem erklärten Feinde minder schmerzhaft sey: Dieser war es denn doch für Dietrichen in einem sehr hohen Grade. Nach seiner guten Art zu denken glaubte er, der junge Bösewicht wolle ihm bloß einen recht empfindlichen Streich spielen, und wenn er diesen gelassen ertrüge, sich damit begnügen. Nun aber entdeckte und erfuhr er, wie H*** unter der Hand alles gegen ihn in Bewegung setzte: seine Schuldner, daß sie ihn nicht bezahlten, und seine Gläubiger, daß sie von ihm bezahlt seyn wollten; kurz, daß er es förmlich darauf anlege, ihn von Haus und Hof und aus dem Städtchen selbst, dessen Rathmann er nun ward, zu treiben, um an ihm keinen so nahen Zeugen seines schändlichen Characters zu haben. Dietrich, den keine Leidenschaft verblendete, sah gar bald ein, daß dieser Plan zu seinem Verderben ganz unfehlbar gelingen müsse, und daß wenn er sich auch gegen seinen Feind zu behaupten im Stande wäre, sein künftiges Leben nur eine Reihe von Unannehmlichkeiten und Schikanen seyn würde. Auf gut biblisch also beschloß er, lieber in Gottes, als in der Menschen Hände zu fallen; und nachdem er

alle

alle Mühe vergeblich angewandt, das aufgekündigte Kapital an dem gesetzten Termine zu bezahlen, cedirte er freiwillig bonis und überließ es der Justiz, ihm von seinem Haab und Gut etwas oder gar nichts herauszugeben. Der Concurß der Creditoren ward eröffnet; die Sache zog sich natürlich in die Länge; H***, der nun wohl gewiß war, den Gegenstand seines Haßes loszuwerden, der ihn aber lieber heut als morgen fortwünschte, ließ ihm unter der Hand 50 Rthlr. bieten als das Alleräußerste, was nach Abzug der Kosten von seiner ganzen Vermögens-Masse übrig bleiben könnte, wenn er in Zeit von 4 Wochen die Stadt räumte: Wo nicht, gab man ihm zu verstehen, so sollte er von seinem sauererworbenen Schweiße nicht so viel Heller wiedersehen! Dietrich hielt dieses Anerbieten immer noch für ein wahres Glück, nahm die 50 Rthlr., und nachdem er sich und seine Frau zu völliger Ergebung in diese dunkeln Wege der Vorsehung gestimmt hatte, machte er sich mit ihr und mit seinem blinden George auf den Weg; beide sahen mit naßen Augen nach dem Städtchen zurück, worinn sie der Freude und des Leids so viel erfahren hatten, weinten sich noch einmal auf den Gräbern ihrer Kinder recht satt, und indem sie leise das Lied anstimmten: Herr wie du willst so schicks mit mir! wanderten sie getrost in Gottes weite Welt hinein.

Ihr Weg führte sie in das Gebiet eines andern



bern Herrn, wo Dietrich, der sich herzlich wieder nach Arbeit sehnte, und mit seinen 50 Rthlr. unmöglich ein zweites Etablissement anfangen konnte, von neuem als Bedienter unterzukommen suchte. Er präsentirte sich mit seinem George bei verschiedenen Herrschaften: Aber das, was ihm vorzüglich zu Brod hätte helfen sollen, schloß ihn davon aus! Es ist unglaublich, mit welchem eigentlichen Eckel und Abscheu manche Menschen auf ihn als den Vater eines verblindeten Jungen herabsahen: Keine Saite zärtliches Mitleids bebte in ihnen, wohl aber schienen sie mit finstrem Unwillen zu fragen, Mensch, wie kannst du es wagen, mit deinem Unglück unsre stolze Ruhe und Glückseligkeit zu stören! Wie kannst du mit deinem Scheusale von Kinde unsre feinen und delikaten Sinne verletzen! Nach einigen Erfahrungen von der Art meldete sich Dietrich nun nicht mehr mit seinem Knaben, sondern fragte allein an, ob man ihm wohl für treue und rechtschaffene Bedienung so viel geben wolle, um sich und einem Kinde nothdürftig das Leben zu fristen — denn seine Frau wollte sich ebenfalls durch ihrer Hände Arbeit nähren. An einem Orte machte man ihm Hoffnung und versprach ihm in Zeit von acht Tagen bestimmte Antwort zu geben. Die acht Tage verstrichen; Dietrichs arme 50 Rthlr. schwanden immer mehr; die entscheidende Antwort kam, und war — abschläglich. Von jetzt an nahm sich Dietrich vor,

sein

sein Heil nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Lande zu versuchen. Auch hier klopfte er lange vergebens an; schon war, als er eines Abends in einer Dorfschenke einkehrte, seine Baarschaft bis auf 1 Rthlr. geschmolzen, wornach er nichts weiter vor sich sah als sein Brod vor den Thüren zu betteln! Aber nun traf es auch bei ihm ein: Wenn die Noth am größten ist, ist die Hülfe am nächsten! Ein Fremder, den der Wirth Herr Amtmann hieß, trat in die Stube, forderte trozig Nachtquartier, und fieng an die heftigsten Flüche und Verwünschungen gegen einen Herrn von D. auszustößen, aus dessen Diensten er so eben gejagt war. Dietrich nahm die Gelegenheit wahr, den Wirth, der ihm ein stiller vernünftiger Mann zu seyn schien, allein zu sprechen, und sich näher nach den eigentlichen Umständen zwischen dem Herrn von D. und seinem Amtmann zu erkundigen. Hier hörte er denn, daß der Herr von D. nichts weniger als der Mann sey, wie der Amtmann ihn schilderte, sondern vielmehr ein durchaus rechtschafner Herr und Vater seiner Untertanen, der aber schon mehrmal nach einander das Unglück gehabt, untreue Leute in seine Dienste zu bekommen. Auch dieser Herr Amtmann habe ihn auf das schändlichste hintergangen, nun aber sey der Krug gebrochen, nachdem er lange genug zu Wasser gegangen! Dietrich bedauerte es jezt herzlich, daß er vormals statt der Kräme-



rei nicht die Landwirthschaft ergriffen, in welchem Fall er nicht zweifelte, sogleich sein Unterkommen zu finden. Aber auch ohne das, machte er sich den folgenden Morgen auf zu dem Herrn von D. und nahm diesmal auch seinen George mit. Mit klopfendem Herzen, aber dennoch mit der Unversagttheit eines guten Gewissens sagte er zu ihm: Ihre Gnaden suchen, wie ich höre, ehrliche Leute in Ihre Dienste; verstünde ich die Landwirthschaft so gut, als ich Ihnen für meine Ehrlichkeit stehen kan, so wollt ich Sie um die Stelle des Amtmanns anflehen, den ich gestern im Wirthshause angetroffen habe. So aber fleh ich Sie nur um eine Domestikenstelle an, wenn etwa eine vakant wäre, oder um eine gnädige Empfehlung bei einer andern Herrschaft! Mit unerwartet rauhem und hartem Tone versetzte der Herr von D.: Ich brauche keine Domestiken und will mich wohl hüten euch zu empfehlen! Jeder spricht von Ehrlichkeit und Rechtchaffenheit, und im Grunde ist ein Spitzbube wie der andre! — Bei diesen Worten fieng der kleine George Feuer und sagte: Kommt, Vater, laßt uns gehen, der liebe Gott wird uns doch nicht erhungern lassen; seht ihr, der Amtmann hatte doch recht! — Bube, was räsonnirst du, fuhr ihn der Herr von D. an? — Verzeihen Euer Gnaden, versetzte Dietrich, meinem unverständigen Knaben! Er weiß nicht, wie weh es thut, von Leuten, die man für rechtschaffen

fen hält, betrogen zu werden: Ich aber weiß es und hab's erfahren, und nehm es Ihnen keinesweges übel, daß Sie mich auch unter die Spitzbuben zählen, da Sie mich nicht kennen: Aber, gnädiger Herr, wenn Sie wüßten — dieser Thazler, den ich noch im Beutel habe, ist mein letzter Ueberrest — ich säße noch mit Weib und Kind im Wohlstande, wenn ich meinem ehemaligen Herrn nicht so treu und ehrlich gedient hätte! Diese letzten, mit bebender Stimme hervorgebrachten Worte besänftigten den, noch von gestern her tobenden Zorn des Herrn von D., der an und für sich gerecht, nur viel zu heftig war. Mit gütigerem Tone verlangte er nun das Nähere von Dietrich's Schicksalen zu wissen, und als er es, immer noch mit heimlichem Mißtrauen, von Anfang bis zu Ende vernommen, blieb ihm denn doch kein Zweifel übrig, daß Dietrich wirklich ein ehrlicher Mann sey. Er fragte ihn, wie viel er als Verwalter haben wollte? Dietrich suchte verlegen die Achseln. Wie kan ich, sagte er, mit gutem Gewissen eine Verwalterstelle annehmen, da ich die Landwirthschaft nicht gelernt habe? Nein, gnädiger Herr, so ein großes Glück es auch bei meinem Elende für mich seyn würde, so kan ich doch das nicht thun! Gott verzeih mirs, rief Herr von D. halblachend aus: Bald möcht ich nun sagen, daß ihr zu ehrlich seyd: aber ihr könnt ja doch rechnen und schreiben, und habt Lust zu lernen, was ihr



nicht wißt? Dietrich versicherte ihm daß auf das treulichste, und so ward der Handel richtig: Doch, setzte Herr von D. noch einmal mit der vorigen Strenge hinzu, das sag ich euch, solltet ihr gleichwohl — ich glaube es nicht, ich denk es nicht, aber alle Dinge sind möglich — solltet ihr gleichwohl an mir zum Schelme werden, seht, so fehlt mir nichts weiter, als daß ich keinen Galgen zu commandiren habe, sonst solltet ihr mir, so wahr ich ein Edelmann bin, daran bummeln! Dietrich war sehr getrost bei dieser Drohung, gieng mit seinem vor Freude tanzenden George ins Wirthshaus, um die Mutter abzuholen, und bezog von Stundan den Edelhof. Alles ausgestandne Leiden war nun wie ausgewischt aus der Seele, oder vielmehr es war die Würze, die den gegenwärtigen Wohlstand des Dietrichschen Kleeblatts auf das angenehmste schärste! In wenig Monaten besand sich der Herr von D. bei seinem in der Wirthschaft unerfahrenen, aber täglich zulernenden Amtmann ohne Vergleich besser, als bei dem vorigen, der geschickt in der Wirthschaft, aber noch geschickter auf seinen Privatvorthail war. Dietrich erlangte selbst nach und nach einen großen Einfluß über den Gemüths-Charakter seines Herrn, maßigte seine oft unbändige Hitze und zeigte ihm, daß sein Eifer gegen Ungerechtigkeit und Betrug zu weit gehe, daß hier nichts bessers zu thun sey, als einerseits durch überall ofne Augen die Geles

Gelegenheiten abzuschneiden, anderseits durch Verbesserung der Gesinnungen den Willen dazu zu benehmen. Er selbst warb in Jahr und Tag ein recht braver Landwirth; seine Frau kam noch einmal in die Wochen, aber mit einem todten Kinde, welches sie mehr als irgend eines ihrer vorigen Leiden niederbeugte; Dietrich aber, der die geheimen Wege der Vorsehung immer mehr entdecken lernte, schloß daraus, daß ihm noch mehr Trübsal bevorstehe, welches das arme Würmchen nicht mit theilen solle. Seine Muthmaßung gieng richtig in Erfüllung! In einer Nacht brach un mittelbar an Dietrichs Wohnung Feuer aus, und ergriff auch die herrschaftlichen Wohnzimmer. Der Herr von D. mußte sich zum Fenster heraus retten; Dieser Schreck zog ihm eine Krankheit zu, an der er in wenig Wochen starb. Dietrich, seine Frau und George, hatten sich ebenfalls beinahe im Hemde gerettet; alles, was sie der Milde des Herrn von D. zu verdanken hatten, gieng im Rauche auf, und da dieser weder Frau noch Kinder am Leben hinterließ, und das Gut ein Mannslehn war, so nahm jetzt der nächste Erbe, ein Ober-Lieutenant in R — Diensten, Besiz. Er erschien in Person, und sein erstes war, eine scharfe Untersuchung über die Entstehung der Feuersbrunst. Es entdeckte sich, daß das Feuer boshafterweise von einem Pferdejungen angelegt war, den Dietrich auf Mäusereien ertappt, und dafür,



wie billig, gezüchtigt hatte. Es ist eine in der höhern und niedern Welt eben nicht seltne Sitte, Leute für die zufälligen, nicht vorherzusehenden schlimmen Folgen ihrer an sich guten und rechtmäßigen Handlungen büßen zu lassen! Es war dem neuen Erben sehr ungelegen, daß er die abgebrannten Gebäude wieder aufbauen sollte: Nun hieß es, im Grunde sey doch an dem ganzen Unglück niemand Schuld als Dietrich! Der boschafte Junge verminderte beim Verhör sein Verbrechen und vergrößerte die erlittene Strafe; es fanden sich heimliche Heher, denen daran gelegen war, den ihnen allzuscharf auf die Finger sehenden Dietrich zu stürzen; er selbst vertheidigte sich mit aller Sanftmuth und Gelassenheit, und bestärkte dadurch das dem neuen Herrn beigebrachte Vorurtheil, daß er ein Kopfhänger sey, und so ergieng denn gar bald der Befehl, daß er sich zum Teufel scheren solle!

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Triumph.

Der weise Hamt — groß, als Heide, als
Barbar,
Wie Herrmann, Bogislas — wie tausend Mens-
schenfreunde,
Besiegte glorreich seine Feinde
Schlug drey-mahl der Tartaren Schaar.

Die



Die große Mauer der Chinesen —
 Sie wäre sonder ihm des Feindes Spott gewesen.
 Doch Hamti trat gleich einem Gott
 Hin vor sein Land — weg war des Feindes Spott!
 Durch innern Beyfall groß, belohnt durch sich
 allein,

Zieht unbemerkt der Held zu Nankins Thoren ein.
 Sein eigener Glanz, wie Titans Licht,
 Kam er zurück, und triumphirte nicht.
 Er wirft wie Herkules nur Blicke voll Vergnügen
 Auf seine Thaten hin, und ruht nach vielen Sies
 gen.

Doch ohne Prunk und festliches Gepränge,
 Rastraten, Geigen und Gesänge,
 Was ist der größte Sieg — was in des Pöbels
 Blick?

Er deucht ihm klein, ist ihm kein Glück.
 Triumphe fodert er, sein Held soll schimmern,
 Wie Cäsar einst, selbst auf des Vaterlandes Trüm-
 mern.

Sol hört auch Hamtis Ohr, daß über ihn die
 Menge klaget,
 Hört, daß: geht kein Triumph, kein Schauspiel
 vor,

Die Donna beim Feuer den Bonzen fraget;
 Hört, daß sein Marschall spricht: wie Maitre
 Peruquier,
 Noß kein Triumph? — c'est singulier!



Hört, daß der Mandarin, die Pagen — die
Duänen,

Sich nach Triumph und Festen sehnen.

Gewohnt der Menschen Bahn zu tragen,

Giebt Hamti nach. — Hört auf, spricht er, zu
klagen,

Der festlichste Triumph, den Nanking je gesehn,
Soll euch mit Götterlust — soll mich damit er-
höhn.

Er spricht's — der Tag wird festgesetzt,

Und alles tönt Triumph — Triumph und Feste
jetzt.

Kaum bringt die Sonn auf ihrem goldnen Wagen
Den längst gewünschten Tag ans Firmament ge-
tragen,

So sieht man stehend auf den Spitzen,

Ganz Nanking schon in Gallakleibern blizen —

Sieht den Pallast kaum durch des Staubes Hülle;

Doch alles ist noch leer — noch feyerliche Stille

Kein Feuerwerk wie sonst gewöhnlich war,

Sieht auf dem Hauptwall heut die buntgeschleckte
Schaar.

Noch sieht kein Blick von ferne,

Die große festliche Laterne

Gleich einem kleinen Sternensaal,

Mit Lichtern angefüllt, zehntausend an der Zahl.

Man gafft, stößt, foltert sich,

Doch kein Triumph erscheint, und die Geduld
entwich.

Die



Die Dame kriegt Vapeurs, den Spleen der Ds-
fizier.

Ma foi, c'est ennuyant — Madame, c'est a mourir!

So ruft der Mandarin im Trak,

Macht schnell ein Entrechat, und nimmt Taback.

Doch endlich öffnet sich des Vorhofs großes Thor,

Und Hamti geht entzückt aus dem Pallast hervor.

Nur folgen ihm, nicht überwundne Königinnen,

Von deren Wangen Thränen rinnen,

Nicht Fürsten einst wie Croesus reich —

Ist unterdrückt, ist arm und bleich;

Nicht Menschen, die des Siegers Zug zu schmüs-
cken,

In goldnen Fesseln sich erblicken. — —

Nein, eine lange Schaar von Blinden und von
Lahmen,

Von Fremden, welche arm in seine Staaten fas-
men,

Von Wittwen bebend an dem Grabe,

Von Greisen lächelnd an dem Stabe,

Und der Verlassnen ganzes Heer,

Sie giengen hinter ihm wie ihrem Vater her.

Doch nicht zerlumpt, nicht in der Armuth Klei-
de. —

Nein in den Händen Geld, und in den Augen
Freude,

So giengen sie in einer Tracht, die reinlich,
gut: —

Denn sie verdankten sie des Kaisers Edelmuth.

Und



Und jenes Geld — das wars, was ihren Thränen wehrte,

Den Kummer schweigen hieß und durch ein Jahr sie nährte.

So triumphirt Hamti wie Preußens Titus nun! —
Sein höchstes Ziel ist wohlzuthun.

Erst blickt das Volk mit Staunen nach ihm hin,
Doch bald entdeckt sich ihm des Kaisers hoher Sinn.

Es lernt, daß Menschen zu beglücken,
Mehr ist, als im Triumph auf Tausende zu blühen.

Schmiedeberg, im Februar 1788.

von

August Wilhelm Leopold
v. Rahmel.

Noch einige ökonomische Bemerkungen über Oberschlesien.

Ein Schreiben an die Herausgeber.

Sie haben Ihren Lesern in dem 10ten Stück des v. J. der Provinzialblätter Bemerkungen eines Reisenden durch Oberschlesien mitgetheilt, bey deren Durchlesung mir manche Erfahrungen wieder erinnerlich wurden, die ich bey einer Reise durch diesen Theil unsers Vaterlandes im v. J. zu machen, Gelegenheit hatte, und die ich als Berichtigungen anzunehmen bitte,

So wohl jener Reisende im October Monath, als auch Herr Hammarb in seiner Reise durch Oberschlesien nach der Ukraine, Gotha 1787. haben uns viele richtige und erwiesene Thatsachen über die noch äußerst fehlerhafte Kultur in einigen Gegenden Oberschlesiens geliefert. Aber man würde unsern guten Landesleuten auch großes Unrecht thun, wenn man dies so ganz allgemein und ohne gehörige Einschränkungen annehmen wollte. Es scheint mir überhaupt unbillig zu seyn, ob es gleich der jezige Modeton ist, die erhöhte Kultur unsers Niederschlesiens allzusehr auf Kosten Oberschlesiens zu erheben. Gleich als wenn wir schon so weit damit vorgerückt wären, daß uns wenig zu thun übrig sey: oder wir uns schon sicher mit unsern Vorgängern den Sachsen, Thüringern, Magdeburgern, Pfälzern, Hohenlohern vergleichen dürften! Jener Reisende im 10ten Stück spricht so gar den Polnischen Kreisen jenseits der Oder fast allen Grad von Kultur ab, und eben in diesen Gegenden habe ich mich im vorigen Jahre durch den Augenschein eines andern überzeugt. Durch unermüdeten und thätigen Eifer einiger der vornehmsten und reichsten Stände in diesen Gegenden hat die Kultur auf verschiedenen Gütern, so große Fortschritte gemacht, daß sie unsern bestbewirthschafteten Gütern in Niederschlesien wohl wenig nachgeben dürften. Durch ihr gutes Beispiel, und den augenscheinlichsten Gewinnst ermuntert,



muntert, folgen ihnen immer mehrere Gutsbesitzer, und sogar Pächter darinn nach. Und es ist nicht zu zweifeln, daß sich dieser Geist der bessern Kultur auch bald über ihre eben so tragen als vorurtheilsvollen Unterthanen verbreiten werde.

Doch Thatfachen müssen hier mehr als bloße Worte reden. Der Kleebau und die durch ihn verbesserte Wirthschaft ist in Oberschlesien so ganz fremd nicht mehr, als unser Reisender uns glauzend machen will. Außer dem Falkenbergischen, Ober-Glogauschen und Leobschützischen Kreise, findet man nach seiner Angabe fast keine Spur von Kleebau. Aber vermuthlich gieng seine Reise nicht durch den Groß-Strehlitzer und Deuthenschen, sonst würde er sich gewiß auch überzeugt haben, daß hier diese heilsame Wirthschaftsverbesserungen, schon seit vielen Jahren in völligem Flor sind. Auf den Groß-Strehlitzer Gütern, dem Herrn Grafen von Colonna gehörig, ward ich zu meiner Verwunderung durch eine schon völlig eingerichtete sogenannte Borkische Klee-Koppel Wirthschaft um so mehr überrascht, da ich dem gewöhnlichen Vorurtheil nach, nichts davon ahnden konnte. Noch mehr erstaunte ich, da ich durch den Herrn Grafen, der sich überhaupt durch seine patriotischen und uneigennütigen Unternehmungen vor seinen Mitständen so vortheilhaft auszeichnet — selbst belehrt wurde, daß diese wohl eingerichtete Wirthschaft schon seit funfzehn Jahren

ren in vollem Gange ist. 320 Rühe werden bloß durch Klee unterhalten, und überdies so vieler Kleesaamen erzeugt, daß im Jahr 1784 schon 16 Scheffel reiner Kleesamen verkauft werden konnte. Er wurde größtentheils nach Niederschlesien a 18 Rthlr. der Scheffel versührt. Auf den Gütern der Herrschaft Tworog im Loster Kreise ohnweit Tarnowitz, ist der Kleebau seit 1783 so ansehnlich worden, daß daselbst 120 Rühe bloß vom Klee erhalten, und schon voriges Jahr die völlige Stallfütterung auf dem Vorwerk Wischowitz eingeführt werden konnte. Im Jahr 1786 wurden auf denen hieher gehörigen drey Vorwerken Wischowitz, Schieben und Radun noch überdies an 8 Scheffel reiner Kleesaamen gewonnen. Auf der Herrschaft Krappitz wurde der Kleebau noch zeitiger, bald nach dem Ankauf durch den verstorbenen Baron von Haugwitz eingeführt. Dieser so helldenkende, als vorurtheilsfreye Herr, hatte sich durch seine ausgebreiteten Reisen, große ökonomische Einsichten erworben. Er war einer der ersten in Schlesien, der sie auf seinen Niederschlesischen Gütern auf die vortheilhafteste Art realisirte, und hier diese ganz vernachlässigte Herrschaft, in neuern Zeiten völlig umschafte. So daß der jetzige Pächter in Stradun, einem zu dieser Herrschaft gehörigen Gute, allein vor Kleesaamen eine jährliche Nutzung von 2 bis 300 Rthlr. erhält und viel davon sogar bis ins Ausland sendet.

Dies



Dies sind nur einige Beispiele zum Beweise, wie vieles Unrecht man unsern Oberschlesischen Mitsbrüdern thut, wenn man allgemein mit so vielem Uebermuth als Verachtung, auf ihre schlechte Kultur herab blickt. Freylich ist der gemeine Mann und selbst ein großer Theil derer, die sich beleidigt finden würden, wenn man sie dazu rechnen wollte, hier noch sehr weit von Kultur und Aufklärung entfernt; aber ist dieses nicht selbst in unsrem Niederschlesien noch oft der Fall? In den besten Kreisen finden wir ja Wirthhe, die noch an alten, angeerbten oder angenommenen Vorurtheilen hängen, und sich durch die augenscheinlichsten Beweise nicht davon losmachen können, auch oft nicht wollen.

Darinnen hat der Reisende vollkommen Recht, daß zu wenig Sorgfalt in Oberschlesien auf gutes Ruzvieh und Düngung verwandt werde. Hier liegt der wesentlichste Fehler bey den mehresten Wirthschaften, die nach den hergebrachten Gewohnheiten fort wirthschaften, daß zu wenig Verhältniß zwischen der Viehzucht zum Ackerbau ist. Die mehresten Herrschaften und Bauern halten weit mehr Rüge und Schaaf, als sie durch den Winter gehörig zu unterhalten im Stande sind. Eine Ruge bekommt oft kaum 5 Centner Heu jährlich, daher fällt natürlich die Ruzung größtentheils weg, und das Vieh selbst bleibt kleiner Art, oder verbuttet, wie der gemeine Mann sagt. Ob es
nicht



nicht vortheilhafter sey, weniger Horn- und Schafvieh zu halten, um es durch bessere Fütterung und Pflege zu veredeln? Daran denken nur die, welche den Kleebau betreiben. Im gegenseitigen Fall ist das Verhältniß des Zugviehes zum Ackerbau wieder viel zu geringe. Dies veranlaßt einen andern eben so großen Fehler, daß die Beackerung schlecht und fehlerhaft betrieben wird, viele Aecker müssen bloß deswegen unbenutzt liegen bleiben, weil es an Vieh fehlt, sie zu bearbeiten. Daher ist auch nur auf den wenigsten Gütern vor dem 15. October, oft kaum zu Ende des Monats zugesäet. Ob es gleich allgemein unterschieden ist, daß die frühen Saaten und am besten vor Michaelis in Oberschlesien, am sichersten und schönsten zu gerathen pflegen. Auch auf die Güte und Reinigkeit des Saamens wird noch viel zu wenig Rücksicht genommen. Daher ist fast allgemein das Getreide in Oberschlesien von schlechterer Gattung und weit weniger mehlreich als in Niederschlesien. Selbst bey dem Einstreuen des Saamens wird durch das viel zu dichte säen gefehlt. Gemeiniglich werden auf einen Magdeburgischen Morgen von 180 Quadrat-Ruthen im mittlern Boden 16 bis 18 Meßen Breslauer Maaßes und mehr ausgesäet, welches viel zu viel ist. Wenn man bey guter Ackerzurichtung, auf ein solches Stück Acker, und zwar vor Michaelis nur 13 bis 14 Meßen aussäen ließe, und vor-

D

züglich



züglich auch genauer auf das gleiche Säen acht hätte, so würde man weit besser dabey sich befinden.

Die große Menge der neu angelegten Eisenhütten und Hämmer, sind noch neuerlich ein wahrer Verderb für den Ackerbau dadurch geworden, daß man die dabey nöthigen Handarbeiten und Führen, nicht vor baar Geld und eigenes Zugvieh, sondern durch Frohndienste verrichten läßt. Dadurch entsteht für jenen der wesentliche Nachtheil, daß ihm die zu seiner Betreibung ursprünglich bestimmten Hand- und Spanndienste größtentheils entzogen werden, und an eine bessere und zeitigere Bestellung der Felder nicht gedacht werden kan. Auf was für eine Menge anderer Wirthschaftsverbesserungen muß man nicht bey einem so unklugen als verderblichen Verfahren Verzicht thun. Wie viele noch unbenutzt liegende Erlensbrüche könnten nicht davor in gute Wiesen, wie viele Moräste nicht ausgetrocknet, oder nach dem Beyspiel eines so heldenkenden Oberforstmeisters v. Wedels in tragbare Fichten- und Tannen-Wälder umgeschaffen werden. Es wäre in der That zu wünschen, daß man zum bessern Aufnehmen des Ackerbaues, durch ein würksames Mittel, alle Frohndienste bey den Eisenhütten aufheben, und die Besitzer derselben nöthigen möchte, alle dabey nöthigen Führen und Arbeiten, durch gedungene Arbeiter und dazu besonders zu haltendes Zugvieh verrichten zu lassen. Der Nu-

ken davon würde sich trotz alles Widerspruchs, der freylich im Anfange von allen Seiten sehr laut erschallen würde, gewiß sehr bald durch einen reichlichern Ertrag der Aecker nachmahft machen. Kluge und einsichtsvolle Gutsbesitzer in diesen Gegenden haben dieses auch schon durch die Erfahrung bewährt gefunden. Und dadurch, daß mehr baares Geld im Umlauf gesetzt worden auch den Wohlstand des gemeinen Mannes schon ungemein vermehret. So werden zum Beispiel alle auf den Gräfl. Colonnaschen Gütern neu angelegte Eisenwerke bloß gegen baare Bezahlung bearbeitet. Der durch den Kleebau und Düngervermehrung schon sehr empor gekommne Ackerbau verlohrt daher keine für ihn nöthige Hand, und die heilsamen Folgen davon waren auch in den beyden vorjährigen Herbstern sehr sichtlich. Im Jahr 86. war bis auf weniges Heydeland schon mit dem 7. October völlig zugesäet. In diesem Herbst aber, außer 20 Schfl. Heydeland, worauf noch Dünger zu führen war, schon am 3ten dieses M. die letzte Saat eingestreuet. Wegen dieser frühern Zusaat fiel aber auch die letzte Erndte weit reichlicher als sonst und in andern Gegenden Schlesiens, nicht allein auf herrschaftlichen, sondern auch selbst auf den Aeckern der Unterthanen aus, da man noch überdies bey der Wahl des Saamens sehr vorsichtig zu werke gegangen war. Ueberhaupt fand ich auf diesen Gütern, alle vorz

her gerügten Wirthschaftsfehler, auf eine eben so vortrefliche als zweckmäßige Art verbessert, daher ich mich noch etwas dabey verweilen muß. Um so mehr, da ich mit dem größten Vergnügen wahrgenommen, daß selbst der gemeine Mann hier anfängt, sich sehr auf Verbesserungen des Ackerbaues und Veredelung des Viehstandes zu legen. Ein Verdienst mehr für den Edeln Besizer, der bloß durch Vaterlandsliebe angefeuert, dieß alles durch sein Beispiel binnen so kurzer Zeit zu bewerkstelligen wuste.

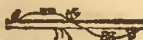
Seit 5 Jahren sind allein durch Austrocknung vorher unzubenußender Brüche, wo der häufigen Nässe wegen nicht einmal Holz wachsen konnte, mehr als 28000 Morgen urbar gemacht worden. Die Volksmenge vermehrt sich daher täglich. Einige hundert Menschen, mehrentheils Evangelische, und einige Hufiten sind schon angesetzt, unter denen sich besonders der geschickte Werkmeister Schmall der jüngere mit seinem Bruder auszeichnet. Durch die vielen Verbesserungen werden seit dieser Zeit allein an Heu jährlich über 3000 Centner gewonnen, demohngeachtet ist der Bestand des Ruchviehes geringer als vorher; der Vortheil im Ganzen genommen aber doch weit beträchtlicher, da die Ruch beynahe die Hälfte mehr Nutzen bringt als vorher. Bey den Schaafen ist die erhöhte Kultur noch beträchtlicher, da von 100 Stück jährlich 3 Stein Wolle mehr als vorher geschoren

schoren wird. Auch ist man hauptsächlich mit al-
 lem Fleiß darauf bedacht, durch gute Zucht der
 Kälber den Viehstand immer mehr und mehr zu
 veredeln. Es werden daher nicht allein gute
 Stiere für die Rüge, sondern auch fein und woll-
 reichere Stöde für die Schaafzucht mit vielen Kosten
 angeschafft. Im Sommer werden die Rüge durch-
 gängig bloß mit Klee gefüttert, und ein Magde-
 burgischer Morgen ist für 3 bis 4 Stück vollkom-
 men dazu hinlänglich. Da man auch im Winter
 für sie zum Rockenstroh, diesem äußerst dürftigen
 Nahrungsmittel, keine Zuflucht nehmen darf, kan
 solches ganz zum Einstreuen erspart, und dadurch
 immer mehr Dünger gewonnen werden. Durch
 Schlammführen sucht man nicht weniger die Gü-
 te des Ackers, und zugleich den Körnerertrag zu
 erhöh'n. Auf den Groß- Strehliker und Zwos-
 rocker Gütern werden jährlich mehr als 80 Magd.
 Morgen damit überführt.

Run will ich Ihnen am Schluß meines Brie-
 fes noch einiges zur Berichtigung einer Stelle in
 Hammonds Reisen durch Oberschlesien anführen.
 Er schreibt nemlich S. 22. „daß auf den Gräf-
 lichen Gütern bereits alle Brandtweinbrennereien
 aufgehoben wären.“ Das hat aber nicht völlig
 seine Richtigkeit. Ich wurde durch den Herrn
 Grafen selbst über die nähern Umstände dieser
 Sache unterrichtet; doch ich bin gewiß, daß es

D 3

Ihnen



Ihnen und dem Publikum nicht unangenehm seyn wird, wenn ich ihn selbst reden lasse:

„Ich hatte mich, sagte er, gegen meine Nachbarn und die Stadt Gros-Strehlitz erklärt, daß, wenn sie mit mir einig würden, keinen Brandtwein zu brennen, so wollte ich auf allen meinen Dorfschaften das Brandtweinbrennen einstellen. Da aber die Einwilligung von so vielen Theilnehmern in Gros-Strehlitz, wo leider die mehrste Nahrung vom Brandtweinbrennen bisher gekommen war, schwer zu bewirken ist, so mußte ich mich bloß begnügen, durch gute und starke Biere, welche den Böhmischen nichts nachgeben, dem ehemaligen so häufigen Brandtweintrinken Einhalt zu thun. Diese Biere habe ich in ansehnlicher Quantität bey mir brauen lassen, und schon so viel bewirkt, daß anjezo doppelt so viel Bier jährlich verschenkt wird als ehemals. Dadurch ist der Brandtwein-Ausschank bey mir merklich gefallen, und auf meinen Gütern jezt weniger Hang zum Brandweintrinken, als vor 5 Jahren.“

Jeder aufmerksame Beobachter, welcher den gegenwärtigen und ehemaligen Zustand dieser Güter kennt, wird sich an Ort und Stelle von der Wahrheit alles dessen, was ich hier erzählt habe, so wie ich überzeugen können, wird gewiß unserm Vaterlande Glück wünschen, einen so eifrigen, thätigen

tigen und edeldenkenden Mann, unter seinen vornehmsten Mitbürgern zu haben. — Ich bin u. s. w.

Versuch, die Erklärung der berühmten Zaubersfahne bey der großen Tattarschlacht in Schlesien (S. Provinzialblätter 3ter Band S. 336.) durch eine Stelle aus dem Florus zu bestätigen.

Ich habe die bisher noch immer sehr undeutliche Vorstellung des feuerspeienden Kopses der Tattern in der Schlacht bei Wallstatt im Jahr 1241 in unsern Schlesischen Provinzialblättern vom Jahre 1786. 4ten Stück, S. 336. 1c, mit ganz besondern Vergnügen, und wie mir scheint, sehr wahr und sehr gut erklärt gelesen. Alles, was bisher die Mahler und Chroniken darüber gesagt, dient mehr dazu, uns zu verwirren, als zu unterrichten. Selbst das, was im Versuch über die schlesische Geschichte vom Jahre 1163 — 1740. Breslau 1777. S. 31. davon gesagt wird, ist viel zu kurz und zu undeutlich, um dem Hexen- und Zauberglauben dadurch abermals ein bisher ehrwürdiges Beispiel zu entreißen, und dagegen dem ehrlichen Willmann einen Theil seiner Erfindung, in der gräßlichen Abbildung dieses Zauberkopses in dem Kloster Wallstatt zurückzugeben: da hingegen, der mir unbes-



kannte Herr Verfasser obigen Auffages diese Sache recht augenscheinlich und richtig zu erklären scheint.

Wollte man aber vielleicht in die Richtigkeit der Erzählung des Johann de Plano Carpini einen Zweifel setzen, weil er der einzige Gewährsmann dieser Erzählung sey, so sey es mir erlaubt, die vaterländischen Geschichtsforscher auf eine Stelle des Florus aufmerksam zu machen, aus welcher erhellet, daß diese Art Furcht und Schrecken, und besonders unter Völkern zu erregen, die man für wild hielt, schon zur Zeit des Augustus, wenigstens zur Zeit des Florus, der unter dem Hadrian lebte und schrieb, bekannt gewesen.

Es erzählt nemlich Florus Buch IV. Cap. 12. die Kriege der Römer mit den auswärtigen und fremden Völkern, nach Errichtung der Monarchie. Unter diesen Völkern beschreibt er besonders die Mysier als ein wildes, stolzes und trotziges Volk, welche es sehr hoch empfunden, daß die Römer es sich einfallen ließen, ihnen Ketten anzubieten. Sie verbanden sich, sagt er, bei einem Pferdeopfer, (recht im Tatarischen Geschmacke,) feierlich mit einander zur Tapferkeit, und schwuren es sich zu, nach vollendeter Schlacht und erhaltenem Siege eben so die Eingeweide der überwundenen feindlichen Feldherrn den Göttern zu opfern und zu verzehren, als sie es jetzt mit ihren Pferden machten.

Jedoch,



Jedoch ihr Muth kam ihrer Grosssprecherei nicht gleich. Denn kaum rückten die Römer unter dem Marcus Crassus mit ihrem gewöhnlichen Feldgeschrei an sie an, so nahmen die sämtlichen Mysier in der größten Verwirrung die Flucht.

Und hierauf schreibt er noch folgendes, welches ich, als hierher vorzüglich gehörig, lateinisch, und dann in der Uebersetzung anzuführen, um Erlaubniß bitte.

Non minimum terroris incusfit barbaris Chonidius Centurio, satis barbarae, efficaci tamen apud homines stoliditatis, qui focum gerens super cassidem, fuscitatam motu corporis flammam, velut ardentem capite fundebat.

„Dies Schrecken bei diesem fremden wilden Volke verursachte hauptsächlich mit: der Hauptmann, (oder, wo man lieber will) Chonidius Centurio, durch einen zwar tollen, aber bei dieser Art Leute sehr wirksamen Einfall. Er trug nehmlich ein Feuerbehältniß auf der Sturmhaube, welches als aus einem brennenden Kopse Feuer spie, indem die Flamme darinn durch sein Rennen und Bewegen immer angefacht wurde.“

Sollte ich auch durch Anführung dieser Stelle weiter nichts als die Gelegenheit erlangt haben, dem obigen Hrn. Verfasser meinen herzlichsten Dank und Beifall bezeugen zu können, so würde doch auch dies allein schon Belohnung genug für mich seyn!

Domantze.

Klose.



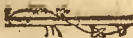
Der gute Wirth.

(Beschluß.)

Nachdem Herr von S. solchergestalt aus dem Urbarium seines Gutes, aus den von ihm dazu gemachten Anmerkungen und Ueberschlägen, und aus dem eingegebenen Begehren der Gemeine, sich durchgängig ins Licht gesetzt hatte, wie künftighin alle Dienste und Schuldigkeiten der Unterthanen, und die gegenseitigen Leistungen der Herrschaft eingerichtet und festgestellt seyn mußten, wenn nicht nur Processe vermieden werden sollten, sondern auch das Dominium von seinen bisher besessenen Rechten nichts gegründetes oder nichts erhebliches einbüßen wollte, und doch den Unterthanen zu Bestreitung ihrer eignen Wirthschaft genugsame und ordentlich versicherte Zeit gelassen, ihre Arbeit ihnen nach Gerechtigkeit und Billigkeit vergolten und das Hofegesinde menschlich und gesund erhalten werden sollte; so arbeitete er nun Punkt für Punkt, nach der Anleitung der von der Haupt-Urbaren-Commission herausgegebenen Vorschrift, in den deutlichsten und völlig bestimmten Ausdrücken das ganze Urbarium eigenhändig aus. Ich weiß, daß selbst bey der Commission dieses gründliche, ordentliche, genaue und deutliche Urbarium als ein wahres Muster in die Augen gefallen ist.

Indem er die Schuldigkeit der Unterthanen, ihr Bier und Brandtwein bloß von dem herrschaftlichen Kretscham zu nehmen, und die Obliegenheit der Bauern das benöthigte Brennholz anzufahren, niederschrieb, setzte er zugleich als eine gegenseitige Verpflichtung der Herrschaft fest, wie viel und mehr nicht aus dem Scheffel Waizen, oder aus dem Sackvoll Gerstenmalz gebraut werden dürfe; ein Umstand, der sonst wohl schwerlich in einem Urbarium bestimmt wird, sondern als eine bloße Policesache angesehen zu werden pflegt, und dem bloßen Belieben der Herrschaft überlassen bleibt. Er wollte aber hierdurch diesen Punkt, so wie ihn Billigkeit und Sorge für die Gesundheit der Unterthanen verlangt, für alle Zukunft rechtlich festsetzen, damit nie seiner Nachfolger einer ausweiser getriebner Dekonomie, mehr gießen zu lassen, und die armen Leute, die an sein Brauwerk gebunden sind, zu bevorthailen freye Hand habe, weil er bemerkt hatte, daß viele Menschen, besonders in der Erndtezeit, bloß durch das elende dünne Bier in Krankheiten gestürzt werden, oder zum Brandtweintrinken ihre Zuflucht nehmen müssen.

Um bey künftigen vorfallenden Bauen nie die Möglichkeit zuzulassen, daß die Bauern, die zu allen Baufohren ungemessen verpflichtet waren, ruiniret würden, beschloß er auch darüber etwas festes auszumitteln. Er machte einen Anschlag, wie



wie viel Tagesfahren nothwendig seyn würden, wenn die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude und ein dem Gute angemessenes Wohnhaus von Grunds aus neu massiv erbauet werden müßten, $\frac{1}{20}$ Theil davon rechnete er auf jährliche Reparaturen, und diese Summe vertheilte er auf 60 Jahre. Es kamen auf diese Art auf die Hube jährlich vier Tage zu Baufahren. Wenn ein Jahr wenig oder keine Baue vorfielen, so konnte die Herrschaft dieselben zu andern Wirthschaftsnothdurften nutzen, oder sie sollten ihr mit Gelde zu einem bestimmten Anschlage bezahlt werden. In natura aber konnte sie in einem Jahre mehr nicht als höchstens die Summa von 3 Jahren auf einmal fordern. Dabey waren alle Umstände wegen der Ladung der verschiednen Arten Bauholzes nach gutem, mittlern und schlechten Wege, eben so anderer Baumaterialien, auch die Weite des Weges genau bestimmt. Es war auf diese Art sicher, daß wenn die Herrschaft auch größere Baue hatte, ihr immer eine gute Anzahl Fahren gesichert blieben, und für die mehrere Züge, die sie während dem Bau halten mußte, ihn zu bestreiten, war sie durch die vorhin schon genutzten oder bezahlten Fahren entschädiget.

So wie er nun alle Punkte, worinn eine Bedrückung, oder Bevorteilung durch Lieblosigkeit, oder Unverstand des Herrn, oder der allzu wirthlichen Frau, oder durch Einschmeichlungssucht
unbilz

unbilliger Wirthschafter oder Wirthschafterinnen statt finden kan, wie weiter oben erwähnt ist, auf's genaueste bestimmte, so sah er doch andrerseits ein, daß man auch hierin zu weit gehen kan, und hielt es für lächerliche Scrupulosität, sogar die Dünsgeladung wiegen zu wollen. Vielmehr hielt er dafür, daß in dem Verhältniß zwischen Herr und Unterthan unvermeidlich ein gewisser Spielraum für Knauserey und Edelmuth bleiben müsse, in dem grade bey der pünktlichsten Genauigkeit alle Tadeln vorfielen, und dadurch nur Mißtrauen, Härte und Zweifel entsteht. Er setzte daher bey verschiednen genauern Bestimmungen die Klausul, daß dies nicht nothwendig so gefordert werden müsse, sondern es nur die äußerste Gränze und in streitigen Fällen die Richtschnur sey, und daß wenn auch durch Jahre lange Nachsicht der Herrschaft oder Willigkeit der Unterthanen künftig etwas Gebrauch würde, der Abmessung des Urbariums zuwider, solches doch nie als eine verzehrte Schuldigkeit, sondern als bisheriger freyer guter Wille betrachtet werden solle. Denn er sah zu wohl ein, daß ohne dieses, sowohl Herrschaft als Unterthan auf den pünktlichen Bestimmungen mehr als im einzelnen Falle nöthig wäre, bestehen würde, um nur nicht sein Recht zu verlieren.

Es ist wahr, daß Herr v. S. bey diesem Entwurfe seines Urbariums in den genauern Bestimmungen, besonders in Absicht der Dienstpflicht zu

Hofes



Hofejahren, und in Absicht der Flachsarbeit und des Spinnens, nicht minder in Ansehung der Klöppelführen, manches aufgeopfert hat, was ein Wirth, der sein Gut immer zum Verkauf bereit hält, sich wohl nimmer mehr beschneiden haben würde, aus Besorgniß, daß Gerede über die Rechte, die er vergeben hätte, würde die Käufer bewegen, ihm weniger zu biethen, als er jetzt kriegen könnte. Allein dieser Cavalier gieng auch schon damals damit um, sein Gut zu einem unveräußerlichen Familienguthe zu machen. Er hatte nehmlich bemerkt, daß nichts das vormalige väterliche Verhältniß zwischen Herrschaften und Unterthanen so sehr geschwächt habe, als die seit einiger Zeit so häufig gewordenen oftmaligen Besitzveränderungen, wodurch alles gegenseitige Attachement von Herrschaften und Unterthanen erstickt wird, und wodurch sich in die Sinnesart unsers Adels ein gar nicht adelicher, sondern merkantilischer Geist einmischt. Er hielt es für ächte Gesinnung eines Edelmanns, das im Kleinen zu seyn, was der Fürst im Großen ist, nicht Kaufmann, der bloß auf höchste Nutzung denkt, sondern Vater, Argent seiner Unterthanen. „Weshalb sonst, „pflegte er zu sagen, weshalb halten wir den Handel für ein Adelichen unanständiges Gewerbe, „als wegen jenes niedrigern Zweckes, seiner eignen Bereicherung, da unsre Bereicherung immer „dem höhern Zwecke untergeordnet bleibt, Mens

„schen

„schen zu ihrer eignen Wohlfahrt zu regieren.
„Darum heißen unsre Leute Unterthanen, sonst
„wären sie eine Waare. Ich halte es für eine
„unglückliche Verblendung der eingerissenen Mo-
„de und für unwürdig eines gutdenkenden Cava-
„liers, wegen ein paar elender tausend Thaler,
„die irgend ein wirthschaftlicher Unfall auf ein-
„mal wieder wegnehmen kan, Menschen, die mir
„einmal die Vorsehung zur Regierung und mög-
„lichsten Beglückung anvertraut hat, dem ersten
„besten, vielleicht Tyrannen, zu verkaufen. Ich
„würde das mit einem Pferde nicht thun, das
„mir lieb wäre.“

Er sah wie viel Vortrefliches der Graf v. S. auf seinen Gütern thut, und er urtheilte, daß zwar sein Reichthum ihn dazu in den Stand setzt, und sein gutes Herz die Triebfeder ist, daß er aber weniger dazu veranlaßt seyn würde, wenn nicht seine Güter Majorat, und ein bleibendes Familiens Eigenthum wären. So klein nun auch das Gut des braven S. zum Majorat ist, so hat es doch an Waldung und Wiesenwachs alles Benöthigte, um immerwährend für sich ein Ganzes auszumachen, und er hatte vor es unter Königl. Bestätigung dazu zu wiedmen, damit seine Nachfolger dieses väterliche Gut als stetes Familien Eigenthum mit einer gewohntern Zuneigung umfassen möchten, da ihnen unbenommen blieb, bey größerm Anwachs des Vermögens sich anderwärts auszudehnen.

Und



Und um so mehr konnte er mit einiger Aufopferung seinen Leuten jetzt Rechte fixiren, die seine Nachfolger, wenn sie billig dachten, wie er, doch freywillig ihnen zulegen würden, und nur Unbillige fanden in dem Urbarium einen Zügel.

Nachdem er also dies alles zu Stande gebracht und entworfen hatte, so erbat er sich hierauf eine Commißion zu Festsetzung eines freywilligen Urbariums. Er bat sich bey derselben aus, daß zu mehrerer Versicherung seiner Leute und Erleichterung der Behandlung, einige benachbarte Scholzen, die als erfahrene Landwirthhe bekannt waren, dabey zugegen seyn möchten. Da nun ließ er zuerst, den Aufsatz, den die Gemeinde ihm übergeben hatte, vorlesen, und sagte Ihnen Punkt für Punkt, was er ihnen als recht, was als billig zugestünde, und was nicht. Bey den etlichen wenigen Punkten aber, die er wirklich nicht hatte eingehen können, sagte er ihnen, inwiefern er darauf bedacht gewesen, ihrem Begehren zu willfahren, und zeigte ihnen, wie das Dominium dabey zuviel leide, was für die Gemeinde selbst daraus für Uebel fließen würden, und machte ihnen begreiflich, daß sie solches zu fordern, kein Recht hätten. Er konnte darüber deutlicher und überzeugender sprechen, als sonst zu geschehen pflegt, da er dergleichen Punkte von allen Seiten vorher wohl überdacht hatte. Da Vernunft und Gerechtigkeit wirklich auf seiner Seite war, und alle unpartheische

thetische Anwesende ihm bestimmeten, so ergaben sich die Leute und hofften von seiner Milde, daß er ihnen möglich willfahren würde, wenn er auch nicht bewilligen konnte, in solchen Dingen etwas Beständiges festzusetzen. Nachgiebigkeit des Bauers ohne Zwang ist selten, aber sie ist auch nur darum selten, weil Güte ohne Schwachheit selten ist, die allein Nachgiebigkeit bewirken kan. In andern Dingen, wo er es selbst für billig hielt, wie z. E. das Verschonen mit Reisesuhren während der Saatzeit, machte er sie wenigstens darauf aufmerksam, daß sie doch kein Recht hätten, zu verlangen, daß das gradezu für immer schlechthin festgesetzt würde, sondern sich auf die Billigkeit ihrer jedesmaligen Herren verlassen mußten. In andern, die er auch schon beschloßen hatte zuzugestehen, machte er einige Schwierigkeit, bloß um durch das Nachgeben ihre Gemüther sich zu verbinden, und damit sie es fühlten, daß er willfährig sey.

Hierauf legt er der Commission das von ihm ausgearbeitete Urbarium vor. Wie wunderten sich die Leute, daß ihr Herr sich selber die Mühe gemacht hatte, alles das aufzuschreiben, und wie erstaunten Commission und Unterthanen, da sie die ganze weitläufige Arbeit bereits gemacht, Dinge bestimmt sahen die bloß billiger Willkühr anheimgestellt waren, und weit mehreres zu ihrem Besten nachgegeben und eingeschränkt sandten, als
R sie

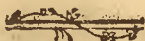


sie selber gefordert hatten. Hier durfte nichts geleugnet und bewiesen, nichts erstritten oder erbettelt werden. Es war ein Vater, der seine Kinder einrichtet, ein billiger Herr, der seine Dienstbothen anweist und ablohnt. Erklärungen bedurfte es fast gar nicht, denn der Verfasser war kein Jurist von Profession. Er gieng täglich mit gemeinen Leuten um, und mit den Sachen wovon die Rede war, er hatte also ganz die Sprache geredet, die beyde verstunden, und ward weder dunkel, indem er kurz seyn wollte, noch weitschweifig, indem er ausführlich seyn wollte. Selbst die Vertauschung der ungemessenen Baufuhren im vorkommenden Falle mit einer bestimmten jährlichen Anzahl gemessner Baufuhren ward angenommen, so ungern sonst der Bauet drangeht, sich statt einer entfernten ungewissen, obgleich unerträglichen Last eine immerwährende gewisse, obgleich kleinere aufzubürden; denn es lag am Tage, daß der Herrschaft ansehnliche Baue bevorstunden, vor denen ihnen schon bange war; und doch gewann im Grunde das Dominium in der That, wenn es auch zwey Züge Pferde mehr halten mußte, und sie ziemlich zu Grunde richtete, indem es eine immerwährende gleiche Anzahl Fuhren vor die Zukunft erhielt, woben die Lente sich auf einen festen Viehstand einrichten konnten und ihr Wohlstand bleibend gesichert wurde.



Den ersten Tag Vor- und Nachmittags wurde vorgelesen, erklärt, debattirt, protocollirt, dann noch 2 Vormittage Arbeit und damit war die Sache vollbracht. Der Herr zog bey dieser eigentlichen Volksangelegenheit den zweyten und dritten Tag seinen Amtmann Scholzen und Gerichte und die auswärtigen Landleute zu Tische, der diesmal nicht mit vornehmer Zierlichkeit, sondern um weder Neid noch Schaam zu erregen, nach altdeutscher Sitte besetzt war, ließ denn die Bauersleute zu ihres Gleichen gehen, und gab freye Musik und etliche Aechtcl Bier im Kretscham, doch ohne Schwärmen! Um 10 Uhr mußte alles auseinander gehn, um den andern Morgen wieder mäßig und mit Besonnenheit an das Geschäfte zu gehn. So wurde in Einigkeit unter wechselseitigem Vertrauen dieses große Werk für die Nachkommenschaft vollzogen, wozu Freude und Volkslustbarkeit gewiß festerer Rütt ist, als Zwang und Militärs-Commandos und das Blut, das an den Spießruthen flebt, die in den Gemüthern einen eingewurzelten Haß für mehrere Generationen hinaus anzulegen. — Die Enkel der Unterthanen werden noch einst den guten Herrn segnen, und zugleich in seinen Einrichtungen als Wirth ihn ehren.

C. W.



Historische Chronik.

Kurze Uebersicht derer, während der Regierung
des jezigen Königs Majestät in Handlungs-
Sachen ergangenen Verordnungen.

Des jetzt regierenden Königs Majestät habent
durch die in Handlungssachen erlassenen Verord-
nungen einen unwidersprechlichen Beweis gege-
ben, daß Allerhöchst Dieselben ihre Unterthanen
glücklicher zu machen wünschen. Denn Sie haben

I.

Den Handel

- 1) mit Taback,
- 2) mit gebrannten Coffee, und
- 3) mit Schlesiſchen Eisen in die übrigen Kö-
nigl. Provinzen, der bisher für Königl. Rech-
nung war betrieben worden, wieder frey gegeben.

II.

Das Monopolium

- 1) der Splittgerberschen Handlung,
 - a) auf die Rafinirung der Zucker, und
 - b) auf die Einfuhr des fremden Syrops in
die Mark, ingleichen
- 2) des Lagerhauses auf die Spanische Wolle,
ist gänzlich aufgehoben.

III.

Der Stapel der Städte Franckfurt und Stet-
tin in Ansehung des Leinsaamens ist dahin decla-
rirt worden,

daß die Schlesiſchen Kaufleute sich auch des
Weges durch den Bromberger Kanal bedie-
nen können.

IV.

Es ist die Einfuhr verschiedener fremden Waar-
ten,



ten, die eine geraume Zeit her verbotnen waren, wieder erlaubt worden. Dahin gehören

- 1) Battist und Cammertuch,
- 2) feine Stroh- und Basthüte,
- 3) Brillen,
- 4) ordinaire laquirte blechne Arbeit,
- 5) gewedte Ranten und Spitzen,
- 6) ganz elfenbeinerne und schildkrötne Dosen,
- 7) Wein-Eßig,
- 8) Ebantaillen,
- 9) Cannefaß,
- 10) ordinäre hölzerne Tabacks-Köpfe,
- 11) Böhmische und andere Zwirne,
- 12) Türkisch, auch Gold- und Silberpapier,
- 13) alle Packpapiere, exclusive des blauen Zuckerpapiers, des grauen Papiers und des sogenannten Schrenz,
- 14) Wachs-Perlen,
- 15) Salmoniac,
- 16) englische Sattel,
- 17) Weg- und Schleifsteine,
- 18) Sonnenberger Scheermesser,
- 19) hanfne gestrickte Strümpfe aus dem Tecklenburgischen und Lingischen,
- 20) die Glocken und Fournitures zu denen hölzernen Uhren,
- 21) Vitriol,
- 22) Gold-Waagen,
- 23) kleine eiserne und verzinte Vorhängeringe,
- 24) Dubliner und Lucker Pfundleder,
- 25) englische Zugschäfte zu Stiefeln,
- 26) Holz aus Sachsen.

V.

Zur Ausfuhr sind erlaubt worden:

die rohen und gebleichten, zu inländischen Fabriken untauglichen Garne.



VI.

Die Gefälle sind heruntergesetzt worden, bey

- 1) Coffee,
- 2) Grünspan,
- 3) Honig,
- 4) der aus Böhmen eingehenden Packleinwand,
- 5) dem Mandelfaden und Stabzwirn,
- 6) der Rhabarber,
- 7) der Seife,
- 8) dem Vieh, was von Schlesischen, Sächsischen u. Oesterreichischen Viehhändlern auf Schlesischen Märkten gekauft und ausgeführt wird,
- 9) dem inländischen Flachß und der Leinwand, auch
- 10) der zur Appretur und Bleiche der Leinwandten erforderlichen Materialien,
- 11) denen Stein: Kohlen,
- 12) den Castanien,
- 13) der Hader: Lumpen,
- 14) denen Steuermärkschen Eisen und Stahls Waaren, und
- 15) bey denen Plomben.

VII.

Die hohen Imposte sind aufgehoben bey denen

- 1) Büchern aus dem Oesterreichischen,
- 2) Kupferstichen und Musicalien,
- 3) Schmelz: Ziegeln,
- 4) der Schmir: Seife aus dem Oesterreich. und
- 5) denjenigen russischen Waaren, welche von andern als russischen und preußischen in Rußland etablirten Handlungen verschrieben werden.

VIII.

Der Transito ist begünstiget worden,

- 1) überhaupt bey allen aus Frankreich, Italien und Sachsen nach Pohlen durchgehenden Waaren,
- 2) bey

2) bey denen aus Pohlen ankommenben und zu Waßer nach Frankfurth an der Oder abgehenden Waaren,

3) bey denen für fremde Rechnung auf der Oder und Elbe durchgehenden rußischen Produkten,

4) beym fremden Stein: Gut.

IX.

Beym Absatz der einländischen Zucker ins Ausland werden sämtliche Gefälle bonificirt.

X.

Denen Wein: Negotianten ist zugestanden worden,

1) von allen auf der Mutter eingehenden Weine die Befreyung von allen Abgaben vom 1iten Cymer,

2) bey denen übrigen Weinen aber $6\frac{2}{3}$ Proc. Peccage, und

3) bey denen Landweinen darf keine Consumtions: Accise bezahlt werden. Und endlich

XI

Ist auch denen Kaufleuten nachgegeben worden, sich bey Versendung ihrer Waaren der ihnen convenablensten Straßen zu bedienen. Nur bey denen zum einländischen Debit entweder ganz verboten, oder hoch impostirten Waaren, müssen solche Gränzämter gewählt werden, welche mit einem Einnehmer und Controlleur besetzt sind.

Uebrigens ist zu bemerken:

1) daß mit dem neuen Etats: Jahre, ein ganz neuer Zoll: Taries publicirt werden wird. Er wird hoffentlich dem Handel der Provinz Schlessien mehr angemessen seyn, als der sogenannte pohlische Zoll: Tarif vom Jahre 1775. Denn ehe man solchen entworfen hat, sind die Kaufleute darüber zuvor umständlich mit ihren Meinungen gehöret worden.



2) Sr. Königl. Majestät lassen hiernächst die Handlungsfreiheit mit Bergwerks- und Hütten-Produkten näher bestimmen. Man hat Grund zu glauben, daß solches zum Vortheil der Kaufleute geschehen werde. Und da

3) Sr. Königl. Majestät auch allergnädigst befohlen, daß wieder einige Kaufleute aus Schlesien nach Berlin kommen, und Vorschläge zu mehrerer Aufnahme der Handlung machen sollen, so werden in der Folge gewiß noch viele gute und weise Ordnungen in Handlungssachen erscheinen.

Verordnungen in Handlungs- Accise und Zollsachen. *) N. 69. den 18. Januar 1788. Die zum einländischen Debit bestimmte Zucker sollen mit einem Königl. Siegel in rother Delfarbe bedruckt und dieses dergestalt angebracht werden, daß solches zur Hälfte auf die Kante des die Spitze bedeckenden Papiers, und die andere Hälfte auf den den untern Theil bedeckenden Boden zu stehen kommet. Alle Zucker, welche nach vollbrachter Stempelung, sich ungestempelt in Hüten vorfinden, werden als Contrebande angesehen und ihre Inhaber als Contrebandiers behandelt.

N. 70. den 18. Januar 1788. Auf die Contrebande, so mit seidenen Waaren betrieben wird, soll insbesondere auf das allergenaueste invigiliret und wenn dergleichen Waaren eingehen, bey deren Revision jedesmal sachverständige Männer zugezogen werden.

N. 71.

*) Diese Auszüge fangen da an, wo die bey W. G. Korn in Breslau erschienene Anzeige von denen in Handlungs- Accise und Zoll- Sachen ergangenen Verordnungen aufhören. Die Nummern und Data sind die Nummern und Data von den Circularien der Königl. Breslauischen Accise und Zoll- Direction.

N. 71. den 21. Jan. 1788. Von nun an soll ein Jeder, mit der ordinären Post reisende Passagier, der seinen Bestimmungsort auf dem platten Lande zu haben vorgiebt, sich in der nächst vorliegenden Stadt ordnungsmäßig visitiren lassen, und bevor solches nicht geschehen, der Schirmmeister oder Postillion ihm die Bagage niemals verabsolgen lassen.

Denen Stabs-Officiers und Adjutanten der Infanterie soll die Handlungs-Accise-Freiheit von denen zum Königl. Dienst benöthigten Pferden, aus gleichen Gründen, weshalb solche denen Cavallerie Officiers ertheilet worden ist, zustehen.

Da einige Steuerschuldige der Meinung gewesen, als wenn die Gefälle von dem Weizen zu Mehl, Bier, Malz, Brandtwein, Schroot u. s. w. nach dem Maaße erhoben werden müßten, ohne auf das Gewicht, welches doch eigentlich die Scheffelzahl bestimmt, Rücksicht zu nehmen; so ist festgesetzt worden, daß bey der Besteuerung der verschiedenen Getraidesorten das in der Mühlenwaagetabelle vom Jahr 1756 befindliche Gewicht lediglich zum Grunde gelegt und hiernach die Scheffelzahl bestimmt werden muß, und daß nur, wenn das Gewicht, in Vergleichung mit der declarirten Scheffelzahl übermäßig stark ausfiele, eine Uebersetzung bloß in der Absicht geschehen muß, um zu untersuchen, ob der Mahlgast nicht an Maaß mehr, als er declarirt, zur Mühle gebracht.

Die von denen an den Thoren angesetzten Officianten in ihren Dienstwohnungen aus eignen Mitteln zu bestreitende kleine Reparaturen an Fenstern, Thüren etc. sind von 1 Rtlr. auf 12 ggl. heruntergesetzt worden.

*) N. 72. den 27. Jan. 1788. Von allem Vieh, welches mit einem auf städtischen Boden belegten Grundstück zugleich verkauft, oder auf andere Art, jedoch titulo oneroso veräußert wird, soll die tarifmäßige Handlungsassise erlegt werden; nicht aber bei allen Alienationen, wo titulus gratuitus statt findet.

Daß sich das Verbot der Ausfuhr des einländischen und pohlischen Getraides auch auf Sachsen, Mähren, Oesterreichisch-Schlesien erstreckt.

Dem Commerzienrath Salingre zu Stettin ist die Zollfreiheit nicht nur auf das rohe Materiale, welches derselbe zum Betrieb seiner Tabackspfeiffenfabrik zu KOSTIN in der Neumarch kommen läßt, sondern auch auf diejenigen Pfeiffen, welche selbiger aus dieser Fabrik für eigene Rechnung zu den Hauptniederlagen versendet, bewilliget worden. Sobald die Pfeiffen aus dieser Fabrik für Rechnung eines Kaufmanns oder andern Particuliers versendet werden, oder von deren Hauptniederlagen weiter gehen, so müssen davon die geordneten Zollabgaben erhoben werden. Auch ist von ihnen ohne Unterschied, ob sie für Rechnung des Salingre nach den Niederlagen oder für Rechnung eines andern eingehen, die Consumtionsaccise beim Eingang in die Städte zu erlegen.

Auch die mit den Posten durch die Preussischen Staaten aus Frankreich, Italien, Sachsen und dem Reiche nach Pohlen und Rußland gehenden Waaren, sind einer Transitoabgabe von 3 Rthl. pro Centner unterworfen, und muß solche
der

*) Diese Verfügung ist auf Veranlassung des in Schlesien wirklich dirigirenden Etats und Kriegs-Ministers, Herrn Grafen von Hornm Excellenz, von dem Königl. General-Accise und Zolldepartement wieder zurückgenommen worden.

der einländische Expeditur, an den die Waaren adressirt sind, entrichten. Von denen Waaren, die gerade nach dem Bestimmungsorte gehen, wird die Abgabe gestundet oder von dem zuletzt besetzten Grenzpostamt mit erhoben.

N. 73. den 28. Jan. 1788. Da in einer Churmärkischen Stadt feiner Portorikotaback aus Hamburg mit doppelten Umschlägen, wovon der äußere die Signatur des Ankertabacks gehabt, eingekommen; so soll, wenn dergleichen Unrichtigkeiten entdeckt werden, gegen die Defraudanten als heimliche Einbringer verfahren werden, und haben die Empfänger, wenn es ohne ihr Vorwissen geschehen, Regreß an den Versender zu nehmen.

Von den Battisten und Cammertüchern, die einen losen oder gebrochenen Boden haben, und Filetcammertücher genannt werden, ist zwar der Accisesatz von $16\frac{2}{3}$ Procent beizubehalten; dagegen aber deren Taxe, gegen die Battiste und Cammertücher, die einen festen Boden haben, und deren Werth pro Stück von 11 Ellen auf 11 Rthlr. im Durchschnitt bey der Besteuerung zeitlich angeschlagen worden, auf die Hälfte zu moderiren, mithin auf $5\frac{1}{2}$ Rthlr. anzunehmen, auch der Werth der fremden gewebten auf 12 gl. pro Stück von 12 Berliner Ellen festzusetzen, jedoch auch in Ansehung derselben der Accisesatz ad $16\frac{2}{3}$ Procent beizubehalten worden.

Die bewilligte Bonification von 5 Rthlr. 5 sgl. 8 d. für den im Lande fabricirten und außer Landes erweislich versandten Breslauer Centner Zucker genießen im Breslauischen Directionsbezirk nur diejenigen Städte, welche das Jus exportationis besitzen, (Breslau, Schweidnitz, Glas und Landeshutt) und nur, wenn die Gefälle 5 Rthlr. und



und drüber betragen. Es wird von dieser Bonification keine Handlungsaccise abgezogen, weil bey Bestimmung der erstern bereits darauf Rücksicht genommen worden ist. Diejenigen Kaufleute benannter Städte, die hierunter auf Unrichtigkeiten betroffen werden, gehen dieser Bonification auf immer verlustig.

N. 74. den 4. Febr. Sr. Königl. Maj. haben die dem Waisenhause zu Frankfurt an der Oder von des Höchstseel. Königs Maj. Behufs dessen Wachsbleiche verliehene Accise und Zollfreyheit auf das dazu erforderliche rohe Wachs und Dachtgarn demselben ferner, bis für den Erbpachter dieser Bleiche eine verhältnismäßige Entschädigung ausgemittelt worden, zu gestatten geruhet. Doch muß von dem Fabricato bis dahin die bisherige Nachschußaccise bey dem Eingang in den Städten erlegt werden.

N. 75. den 6. Febr. Von denen fremden im Lande gebleichten Garnen soll bey der Ausfuhrverzollung das Schock langgeweister auf 20 Rthlr., das Schock kurzgeweister aber auf 16 Rthlr. angeschlagen und davon die Ausfuhrgefälle a 2 Kr pro Rthlr. erhoben werden. Damit diese Begünstigung keine Defraudation zur Folge hat, so muß, wenn es nöthig ist, die Weisung und Sorte der ausgehenden Garne durch die Fabrikeninspectors jedesmal attestiret werden.

Bei Defraudationen des Paßierzettelgeldes soll auf die achtfachen Gefälle erkannt werden.

Da der Farin eher schlechter als besser ist, als der rohe Zucker, auch von dem fremden Farin gleich letzterm nur 4 Rthlr., pro Berliner Centner, Accise bezahlt wird, so kan bey Versendung einländischer Farin und Moscobade außer Landes nicht eine Bonification von 5 Rthlr. p. Berliner

liner Centner, sondern nur von 4 Rthl. statt finz den und müssen die Versender, welche solche erhalten, eine Handlungsaccise von 5 sgl. p. Centner der Case zurücklassen. Dieser Handlungsatz finzet sowohl in Ansehung des Farins und Moscobade, als auch des rohen Zuckers statt, wenn nemlich dergleichen wieder nach dem Auslande versenzet wird.

N. 76. den 11. Febr. Die Bonification bey Exportation des Farin und Moscobade genießen nur diejenigen Städte, welche das Jus Exportationis besitzen, und findet nur statt, wenn die zu bonificirenden Gefälle 5 Rthl. und drüber betragen.

Von den Ungarischen Castanien soll der Centner zu 3 Rthl. angeschlagen, und davon dem gemäß 30 Procent Impost erhoben werden; die italienischen aber werden zu 12 Rthl. p. Centner angeschlagen, und nach den bisherigen Sätzen versteuert.

N. 78. den 18. Febr. Die Transitoabgabe von denen nach Pohlen und Rußland transitirenden Güthern a 3 Rthl. p. Centner im Golde versteht sich vom Berliner Gewicht, mithin ist von einem Schlesischen Centner 3 Rthl. 3 sgl. 5 d. in Golde zu erheben. 2) Das Zollzettelgeld muß nach der Progression bis zu 1 Gl. noch besonders erhoben werden; 3) erlegen die Pohlen den Zoll, incl. Zettelgeld, in vollwichtigen Ducaten a 2 Rthl. 18 gl., die Rußen und übrigen Fremden aber können ihn in Friedrichsd'or a 5 Rthl. entrichten; 4) soll sich diese Transitobegünstigung auch auf die zur Achse aus Sachsen und inspecie von den Leipziger Messen nach den Kayserlichen und Türkischen Staaten gehenden Waaren erstrecken; 5) sollen nicht die Collis, sondern nur die Wagen plombiret werden, so, daß kein Collis abgeladen werden kan. In
Bress



Breslau aber sind: die zum Transito eingehende Collis bis auf weitere Order nach wie vor mit dem Transitostempel zu plombiren.

N. 80. den 21. Febr. Von jedem Pfund Concabohnen sind 13 sgl. an Accise und 4 d'. an Zoll zu erheben.

Reminiscere = Messe zu Frankfurt an der Oder im Jahr 1788. Auf selbiger sind 1333 St. Goldberger, 519 St. Grünberger, 579 St. Schwiebusser und 151 Löwenberger und Hainnauer, zusammen 2582 St. für 45744 Rtlr. verkauft worden. Es waren 5 bis 600 Stück weniger als sonst auf dem Plage, und die Preise, besonders der Goldberger, waren nicht vortheilhaft für den Fabricanten. Schlesische wollene Waaren sind für 176 Rtlr., baumwollne für 2900 Rtlr., Leinwand, Schleyer für 44500 Rtlr., rohe und gahre Leber für 7875 Rtlr., Röhre für 200 Rtlr., und Kramwaaren für 1499 Rtlr. abgesetzt worden. Der ganze Schlesische Meßverkehr betrug 102894 Rt.

Verordnungen. Durch eine von der Königl. Breslauischen Krieges- und Domänenammer unterm 27. Dec. 1787. erlassene Verordnung ist zum Besten der einländischen Papiermühlen der bisher auf der Einbringung ausländischer Lumpen gelegene Zoll von 6 d' pro Thaler Werth aufgehoben worden.

Die Vertauschung schlechter einheimischer Pferde gegen gute pohlische und böhmische, ist bey gehörigem Ausweis nachgegeben worden.

Um die sehr in die Höhe gehende Getraidepreise herunter zu bringen, ist die Einfuhr des Getraides, der Buchweizen: Grütze, Gersten: Graupe, Linsen und Erbsen aus Pohlen nach Schlesien unbestimmt und ohne Pässe bis zur künftigen Erndte erlaubt worden.

Bres:

Breslau. Im Jahr 1787 sind von hier nach Rußland, Pohlen und der Turkey versandt worden 32140 St. Lächer, 546 St. Flanelle und Friesse, 20896 St. wollene Zeuge, 67190 P. Strümpfe, 14640 P. Handschue, 22278 Hüte. Nach Hamburg, Amsterdam, Cadix, England und Pohlen sind gegangen 938 Webe seine Leinwand, 139447 Schock allerley Leinwand, 5747 Webe Schleyer, und 63056 Schock Garne, am Werth 1215738 Rthlr.

Im December 1787 sind 22 Schiffe von Berlin mit Coffee, Zucker, Specereywaaren, ic. 21 von Stettin mit Coffee, Fuchten, Farbholz und Specereywaaren und 1 von Frankfurt an der Oder mit Alaun angekommen; im Januar 1788 4 mit Coffee, Zucker ic. von Berlin, und 8 mit Coffee, Toback und Heringen von Stettin. Abgegangen sind im Dec. 1787. 3 Schiffe nach Berlin und 1. nach Stettin mit einländischem Eisen.

Aus Rußland sind eingegangen 60 Centn. Fuchten und 160000 Behe; dagegen sind Transitogüter retour geladen worden.

Hirschberg. Von der hiesigen Kaufmannssozietät, die aus 62 Gliedern bestehet, sind im Jahr 1787. 12297 Centner leinene Waaren versandt worden.

Brieg. Auf dem Mariä Geburt Viehmarkt im J. 1787. wurden aufgetrieben 7953 aus; und 450 einländische Ochsen, 264 aus; und 817 einl. Pferde, 3830 aus; und 251 einl. Schweine, 828 Schöpfe. Verkauft wurden nach Sachsen 278, nach Böhmen 286, nach dem Reich 152, nach Pohlen 102, nach der Mark 1074, ins Gläzische 2 Ochsen. Im Lande blieben: 5739 Ochsen, 88 Pferde, 3732 Schweine, 389 Schöpfe. Armeliansische pobol. Ochsen galten 33 bis 39 Rthlr., pohlische



sche Schlachtochsen 18 bis 27 Rthl., pöhlnt. Strängochsen 11 bis 15 Rthl., einl. Schlachtochsf. 17 bis 21 Rthl., einl. Kühe und Strängochsf. 6 bis 13 Rthl., Moldauer und Wallachische fette Schweine 10 bis 11 Rthl., magere 2 bis $3\frac{3}{4}$ Rthl., einl. fette 4 bis $5\frac{1}{2}$, und magere 2 bis 3 Rthl.

Natmslau. Im hiesigen Viehmarkt am 29. u. 30. Jan. wurden 81 pöhlnt. und 49 einl. Pferde, 1158 Ochsen, 16 Kühe und 757 Schweine aufgetrieben.

Goldberg. Die hiesige Tuchfabrik hat sich im J. 1787, ohngeachtet der übermäßigen Wollpreise, noch in ihrem Flor erhalten. Von 22054 St. feiner Wolle wurden 13479 Tücher fabricirt, wovon 10210 außer Landes und 1761 im Lande abgesetzt sind. Aber schon kan der größte Theil der dortigen Tuchmacher wegen Mangel und zu hohen Preises der Wolle nicht hinlänglichen Vorrath einkaufen.

Grünberg. Vom 1. Jun. 1786. bis den letzten May 1787. sind hier 18234 St. Tücher gefertigt worden. Davon debittiret außer Landes 16410 St., im Lande 1042, am Ort 350, überhaupt 17802 St.

Reichenbach. Dermalen ist hier die Fertigung von Cattunleinwand am stärksten im Gange. Der Kaufmann Sadebeck und einige andere Einwohner thun in diesem Artikel sehr viel. Ersterer hat zu besserer Betreibung seines diesfälligen Verkehrs im vorigen Frühjahr eine ansehnliche Bleiche bey Steinkohlen in einer dasigen Vorstadt angelegt, woselbst bey 8 Rädern unaufhörlich gearbeitet wird. Kaum kan so viel dergleichen Leinwand und baumwollenes Garn (dieses gehet nach dem Gebirge) gefertigt werden, als verlangt wird.

wird. Außer ihm hat der Kaufmann Elter seit einigen Jahren auch eine Zeugfabrik angelegt, und seit kurzem der Kaufmann Junge.

Getraide = Preis im Februar 1788.

Der Breslauer Scheffel:

	Weizen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
In	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.	Rt.	sgl. d.
1. Breslau	3	2 —	2	4 —	1	14 —	—	28 —
2. Brieg	3	8 —	2	10 —	1	17 —	—	26 —
3. Bunzlau	4	—	2	4 —	1	19 —	1	1 6
4. Frankenstein	3	20 —	2	11 —	1	8 —	—	29 —
5. Olaz	3	28 —	2	18 —	1	23 —	1	1 —
6. Groß-Glogau	3	1 —	1	26 —	1	15 6	—	27 —
7. Grünberg	3	6 —	1	24 —	1	18 —	—	28 —
8. Jauer	4	—	2	8 —	1	17 6	1	—
9. Löwenberg	4	4 —	2	8 —	1	23 4	1	3 4
10. Liegnitz	3	6 —	2	4 —	1	16 —	1	—
11. Neiße	3	16 —	2	9 —	1	19 —	—	26 —
12. Neustadt	2	28 —	2	5 —	1	14 —	—	—
13. Oppeln	3	—	2	4 —	1	18 —	—	26 —
14. Rattibor	2	19 —	2	— 6	1	13 —	—	22 —
15. Reichenbach	3	—	2	15 —	1	15 —	—	29 —
16. Schweidnitz	3	11 —	2	10 —	1	12 —	—	25 —
17. Striegau	3	6 —	2	7 —	1	14 —	—	26 —

Zu Markt sind gebracht worden:

	S. Weizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	10368	14966	8317	12270
— Frankenstein	1437 $\frac{1}{2}$	1799 $\frac{1}{2}$	1625 $\frac{1}{2}$	208 $\frac{1}{2}$
— Striegau	163	1813	1200	278
— Löwenberg	1438	7027	1005	88

Garn = Preise. Neiße. Das Schock

vom schlechten. mittlern. guten.

Den 21. Febr. 1788.	28 Rt.	30 Rt.	32 bis 34 Rt.
— 28. —	28 —	31 —	32 — 34 —
— 4. März	29 —	33 —	35 — 37 —

Nach Striegau sind im Febr. 413 Schock rohe Garne à 30 Athlr. gebracht worden.

Verordnung wegen des Heyratens des im Dienst stehenden Gesindes. Unterm 17. Julius

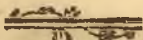


1761. ist, um die Ehen zu befördern, verordnet worden, daß dem in Dienst stehenden Gesinde auf Verlangen sogleich der Erlaubnißschein zum Heyraten ertheilet werden soll. Diese Begünstigung hat das Gesinde gemißbraucht. Viele Unterthanen sind blos Heyraten eingegangen, um dem schuldigen Hofebienen zu entgehen, sie sind zu Haus inne gezogen, und wegen ihres Unterhaltes in Verlegenheit gerathen, weil blos Hang zur Faulheit und Freyheit sie zur Ehe getrieben. Die Herrschaften haben nothgedrungen, wenn ihnen unter diesem Behelf Gesinde mitten im Jahr ausser Dienst gegangen, den Unterthanen das ihnen zugetheilte Gesinde wegnehmen, und diese haben in der Noth herumlaufendes Gesinde in Dienst nehmen müssen. Es ist daher von der Königl. Breslauischen Krieger und Domänenammer unterm 6. Dec. 1787. festgesetzt worden, daß das in Dienst stehende Gesinde die Erlaubniß zum Heyraten, die ihm nicht versaget werden darf, nicht eher fordern darf, als bis es das laufende Dienstjahr abgewartet, außer in dem einzigen Fall mitten im Dienstjahr, wenn es einen possessionirten Unterthan eben derselben Herrschaft heyraten will.

Errichtung einer Malzcasse zu Patschkau. Auch in dieser Stadt verfällt die Braunahrung, die einen Hauptzweig des städtischen Erwerbes ausmacht, immer mehr und mehr. Um sie wieder empor zu bringen und zum Besten der armen Brauer zu eignen, ist eine Malzcasse angeleget worden, aus welcher alles dasjenige, was zu Anschaffung des Malzes erforderlich ist, bestritten wird. Ein gründlich ausgearbeiteter Entwurf enthält die Modalitäten, unter denen den Braueignen Bürgern das Malz nebst denen andern Braubedürfnissen geliefert wird. Die Casse wird von einer Magistratsperson und einem tüchtigen ihm zugeordneten Mit-

gliebe aus der Frau : Commune verwaltet und Rechnung darüber geführt. Beide Personen besorgen auch den Einkauf des Getraides und überhaupt alle bey diesem Institut vorkommende Geschäfte.

Warnende Unglücksfälle. Der Michelwiger Bauer, Hans Friederich Winckler, im Briegschen führte den 16. Febr. ein Fuder Holz nach Hause über Piastenthal. Sein 18jähriger Sohn, Gottlieb blieb hinterm Wagen zurück. Der Vater sah ihn zurückbleiben, und fuhr seinen Weg ruhig fort. Der Jüngling schleppte sich bis auf die Straße fort, die von Leubusch auf Michelwitz führt, und auf dieser fiel er vom Schlage gerührt nieder. Sein Pathe, ein Bauer aus Schreibendorf, kam diese Straße gefahren, erblickte den todten Jüngling den sein Sohn für seinen Pathen, des Wincklers Gottlieb erkennen, er aber nicht dafür, sondern für einen fremden Jungen aus dem Pohluischen gelten lassen wollte, weil ihn die Schwärze im Gesicht unkenntlich machte, ladete ihn auf den Wagen und gab ihn in dem Kretscham zu Michelwitz ab. Man legte den Tobten als einen Unbekannten aufs Stroh, und Tages darauf, da die Gemeinde zum Gebot zusammen kam, sah erst der Bauer Winckler, daß dies sein Sohn sey. Begreife das, wer es kan, wie ein Vater seinen Sohn, an dem er einen wackern sehr brauchbaren Jungen hatte, 24 Stunden vermissen, vielleicht auch von einem in den Kretscham gebrachten, auf der Straße todtgefundenen jungen Menschen hören, und nicht unruhig werden, nicht nach ihm fragen und ihn suchen konnte! Was er wohl gethan haben würde, wenn ihm ein Füllen oder eine Kuh einige Stunden weggeblieben wäre? — Zwar hat dieser Mann noch 6 Kinder, die aber noch zu jung sind, als daß sie ihm viel zur Hand gehen könn-



ten, und er hat doch auch vor 1. Jahr ein Kind auf eine unglückliche Weise, durchs Ertrinken in der Mistpfütze seines Hofes, verlohren. — Auf der Rückkehr eines Brautpaares aus Lübben am 4ten Februar von der Kirche zu Herrnlaueritz, schoß einer von den Gästen eine Pistole ab. Das hörte der Miethbrauer Neumann. Der unvorsichtige Mann nahm eine scharf geladene Pistole und eilte damit nach dem obern Theil des Hauses, um sie beim Vorbeyfahren der Hochzeitgäste in die Luft zu feuern. Wie er das Fenster öffnete, gieng die Pistole los und in so übler Richtung, daß er dem einen Musikanten das Auge aus dem Kopse schoß, und fünf andre Personen verwundete; doch nicht gefährlich. — Ein Husar zu Müras gieng in den Stall mit bloßem brennenden Licht füttern. Es zündete, und Haus, Stallung und Scheune brannten ab. Nur durch den lobenswürdigen Eifer der Bürger wurde die Stadt gerettet. Ein Versehen verleitet oft zum Verbrechen. Der Husar fürchtete die Strafe und entwich. Unterwegens endlich dachte er über sein Betragen nach. Hätte er es früher gethan, so hätte er das ganze Unglück vermieden, aber auch jetzt dient es dazu, die Sache gut zu machen, in so weit er es konnte, indem er sich zu Prausnitz angab. — Ein Freymann von Schelluncke, nahe bey Medzibor, war am 8. Febr. mit seiner 15jährigen Tochter tief im Walde mit Holzsägen beschäftigt. Wahrscheinlich gieng er nicht behutsam genug zu Werke, denn ein Klotz fiel ihm auf den Fuß und zerschmetterte diesen dergestalt, daß die Knochen durchs Fleisch dratgen. Er selbst vermochte nicht, sich Hülfe zu geben, seine Tochter war zu schwach dazu, und er war zu fern von Menschen, um welche von andern erwarten zu können. Dieser trostlose Zustand und sein heftiger Schmerz machten ihn so kleinmüthig, daß er selb

nen Tod unvermeidlich glaubte, und um seine Quaal abzukürzen, sein Kind bat, ihn mit der Art zu tödten. Es schauderte für dieser That zurück. Nun betete er, um sich zu seinem Ende zuzubereiten; dadurch beruhigte sich sein Gemüth und nach und nach kam er zur Ueberlegung. Bey einigem Nachdenken fand er, daß er sich vielleicht selbst Hülfe leisten könne. Er befahl seiner Tochter, eine Stange herben zu holen, und das eine Ende derselben neben dem Fuß unter das Kloß zu stecken, das andere aber auf seine Schulter zu legen. Nun vereinigten er und seine Tochter ihre Kräfte, und so gelang es ihnen, das Kloß so weit zu heben, daß er den Fuß hervorziehen und sich in die Höh richten konnte. Allein über dem Heben hatte sich seine Tochter erbrochen, sie vermochte nicht Luft zu schöpfen und lief Gefahr zu ersticken. Der glückliche Erfolg des ersten Versuches hatte dem Mann wieder Muth und Gegenwart des Geistes gegeben; Er sah, daß nur er dem Mädchen helfen könne und brachte es durch Ziehen und Ränken wieder zu sich. Sein Wagen stand in einer Entfernung von mehr denn 100 Schritten und hatte weder Bretter noch Leitern. Er strengte sich, auf den Schmerz nicht achtend, an, kroch auf seinen beyden Händen und seinem gesunden Fuße hin, half sich auf den Hinterwagen, setzte sich zwischen die Rungen, band mit einem Strick den zerschmetterten Fuß an die Stangen des Wagens, und so fuhr er nach seiner über eine Meile entfernten Wohnung zurück. Er ist nun unter den Händen eines gemeinen Landmanns; der Erfolg wird zeigen, ob dieser ihn heilen wird. Die meisten Unglücksfälle wurden durch Gegenwart des Geistes vermieden, und viele, die den Menschen betreffen, unschädlicher gemacht werden, wenn



der Leidende nicht aus Kleinmüthigkeit die Hände in den Schooß legte, sondern den Ueberrest seiner Kräfte mit Nachdenken zu seiner Hülfe anwendete. — Zu Ende des verfloßenen Jahres starb zu Kotszine im Medziborschen die Tochter eines Freygärtners, merkwürdig durch ihre Krankheit. Underts halb Jahre vor ihrem Tode bekam sie Beulen am Halse. Nach 6 Wochen brach beym Munde eine Defnung auf, durch die ein Theil des Kinnbackens, in mehrere kleine Knochen zersplittert, verlohren ging. Einige Zeit darauf lösete sich die Junctur der Schulter des rechten Armes, nach und nach erhob sich der Armknochen über die Schulter, und endlich brach er in der Mitte ab. Die andere Hälfte schwor heraus, die Defnung verwuchs und die Haut des Armes hieng herab. Ohnerachtet dem Mädchen ein so nöthiges Glied fehlte, so lernte sie doch ziemlich fertig spinnen. Nach mehrern Monaten bekam sie an der rechten Hüfte eine Beule. Vermuthlich würden auch hier die Knochen ausgeschworen seyn, hätte nicht der Tod die Quaal dieses unglücklichen Mädchens geendigt. Einige Tage vor ihrem Sterben zeigte sich eine Defnung in ihrem Unterleibe; ohnerachtet sie tief zu seyn schien, so floß doch aus ihr weder Blut noch eine andere merkliche Feuchtigkeit.

Characteristik. Philipp Anton Bartsch wurde in Breslau den 12. December 1742 gebohren. Auf der dasigen Jesuiten-Universität und durch fortgesetzte scientibische Lectüre erwarb er sich nützliche Kenntniße. Sein Vater war zwar ein Mahler, er hat aber nicht bey ihm gelernt. Mehr eigne Bemühung und Zeichnung nach der Natur als Anweisung hat ihn zu einem der besten Mahler Schlesiens gebildet. Er mahlte Vögel und andre Thiere sehr weich und fleißig, und wußte das
zarte

zarte und glänzende der Blumen und Kräuter besonders schön zu treffen. Ganz mit vorzüglichem Fleiß hat er so wohl nach frischen als getrockneten Blumen und Kräutern das vom Herrn Doctor Krockher gesammelte Herbarium zu seiner nunmehr herausgegebenen schönen Flora Silesiaca gemahlt, so, daß diese Arbeit wohl nicht übertroffen werden kann. Seine Landschaften nach der Natur, worunter die vorzüglichsten der Königl. geheime Finanz-Rath Herr Graf von Neden besitzt, sind Beweise seines unnachahmlichen Pinsels in der Wasser-Erdsfarben-Mahlerei. Wollte man auch bey diesen ausstellen, daß sie zu bunt und zu viel aus dem Grünen und Blauen bestehe, so bleibt dieses doch weit annehmlicher und der Natur gemäßer, als wenn man, wie es geschieht, sich zu Landschaften meist gelblicher, röthlicher, brauner, ja oft schmutziger Farben bedient. Uebrigens wird man gegen Haltung, die richtige Perspective in denselben, den gutgewählten Horizont oder Augenpunkt wohl eben so wenig, wie gegen die richtige Zeichnung auszusetzen, und endlich noch seine Architectur richtig ausgeführt finden, die man sowohl in Stuben als sonst von ihm sieht. So beschwerlich ihm auch das Stubenmahlen, besonders in schlimmer und kalter Jahreszeit, bey seinem allezeit kränklichen Zustand war, so bewies er doch immer als ein treuer und fleißiger Mann in seinem Beruf die beste Anwendung seines Talents, welches bey Künstlern seiner Art nicht gewöhnlich ist; und seine Arbeiten werden wohl durchgängig das gebührende Lob des Kenners erndten. Was ihm aber außer seinem Kunsttalent seinen Freunden sehr schätzbar machte, war seine geordnete und leutselige Gemüthsart. Seine Herzensgüte zeigte sich besonders in der aufmerksamen Sorgfalt für sei-



ne Unverwandte. Zwei Schwägerinnen, 1 Schwester und 4 Schwägerkinder, deren Unterhaltung er väterlich auf sich genommen, haben an ihm ihren Ernährer verlohren. Für diese arme Verlassene hat sein unermüdeter Fleiß nicht mehr als 200 Rth. ohngefähr zurücklegen können. — Möchte diese kurze und wahre Darstellung eines nicht bloß geschickten und fleißigen, sondern auch eines vorzüglich biedern und rechtschaffenen Mannes das Herz vermögender Menschenfreunde für seine nachgelassenen unberathenen Verwandten in dem Maas erwärmen, daß es in Mildthätigkeit überflöße.

L.

Todesfälle. Der am 21. Februar gestorbene Herr Johann Ernst Baron v. Sauerma (f. S. 199) widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, vertauschte sie aber mit der Kriegeskunst und ward 1757 als Junker bey der Garde du Corps angestellt. Nach dem siebenjährigen Kriege verließ er die Militärdienste als Rittmeister von der Armee und übernahm das väterliche Gut Guhrwitz. Er vermählte sich mit der Comtesse v. Almesloe. Sie starb nach 10 Monaten im ersten Kindbette. Nach einem dreijährigen Wittwerstande schritt er zur zweiten Ehe, mit Fräulein Rosine v. Ehrenschild. Sie und eine Tochter haben ihn überlebet. — Im Januar. d. 11. zu Ohlau an Entkräftung, Hr. Maxim. Bernh. v. Kreckwitz und Birkendorf, geb. den 28. August 1711. Sein Vater war Herr Bollrad Sigm. Leop. v. Kreckwitz und Birkendorf und seine Mutter, Frau Beata Rosina v. Pritzwitz. Nachdem er in seinen jugendlichen Jahren die seinem Stande gemäßen Kenntniße gesammelt hatte und hierauf von seinen Reisen zurückgekommen war, die väterlichen Güter Klein-Weiskerau und Doppelwitz in Besiz zu nehmen, vermählte er

er sich den 7. Julius 1736 mit des Herrn Carl Heintr. v. Neuf, Erbherrn von Kaufe im Pieg-
nischen, Fräulein Christiane Charlotte. Mit
dieser feierte er im Jahre 1786 sein 50jähriges
eheliches Jubiläum und erreichte ein Alter von
76 Jahr 4 M. und 14 T. Von seinen zwey Töch-
tern lebet nur noch eine, Maximiliane Charlotte
Leopoldine, vermählt mit dem Hrn, Rittmeister
Ernst Ferd. Sebast. v. Eschammer, Graf v. Görz-
zischen Cuirasier-Regiments. — d. 28. Herr. So-
wa, Senator und städtischer Forstinspector zu Sa-
gan, im 77. Jahre. — Im Februar. Den 8. Frau
Doctorin Goedel zu Ober-Glogan an Krämpfen
und zu Rückersdorf, ohnweit Frenstadt, des ge-
wesenen Pastors zu Drehna, Hrn. Leutloff, hinz-
terlassene Frau Wittwe, Anna Rosina geb. Roth,
am Schlage. — d. 14. Hr. Aug. Friedr. Wends-
ler, Senator und Kaufmann zu Greiffenberg, 59
Jahr alt. Er hat daselbst die erste bunte leinene
Fabrick angelegt. — d. 15. zu Sprottau, Frau
Senatorin Doerppe geb. Eschampel, im 33 Jahr,
an den Nöteln und den Folgen ihrer Niederkunft
und zu Warmbrunn Herr Schneider, Candidat der
Theologie, plötzlich am Schlage, 66 Jahr alt. Er
besaß Geschicklichkeit und schöne Canzelgaben, ohn-
geachtet er unversorgt blieb. — d. 17. Herr v. Ja-
gow, Cornett bey dem Cuir. Reg. Mengben, an
böartigen Pocken, im 21. J. — d. 19. starb in
Neustädte im Glogauschen, Herr Carl Gottlieb
Boehm, Pastor und Inspector des Freistädtchen
und Sprottauschen Kreißes. Auszeichnende Her-
zensgüte, eine gegen Jedermann offene Gefällig-
keit und ein thätiges Bestreben in und außer sei-
nem Amte nützlich zu werden, waren Hauptzüge
seines Characters. Er wurde daher auch von sei-
ner Gemeinde, so wie von allen die ihn kannten,



außerordentlich geliebt, und selbst von dem katholischen Theil der Stadt- und Landgemeinde so werth gehalten, daß sie aus Liebe zu ihm, bei der vor einigen Jahren neu erbauten evangel. Kirche, zu welcher er hauptsächlich mitwirkte, Fuhren und Geldbeiträge thaten, und in großer Anzahl seinem Leichenbegängniß bewohnten. — Der seel. Mann war 1734 d. 26. Jul, in Breslau, ein halb Jahr nach dem Tode seines Vaters, Herr Alex. Boehm, eines Kaufmanns, geboren. In früher Jugend wurde er durch die zweite Verheyrathung seiner Mutter nach Freystadt versetzt. Er besuchte das Elisabethanische Gymnasium zu Breslau, und studirte in Halle, wo er den nähern Umgang und die Freundschaft des seel. D. Baumgarten genoß. Bald nach seiner Zurückkunft ins Vaterland, erhielt er, erst 22 Jahr alt, den Ruf zum Pastorat in Neustädtel. Hier stand er 31 und ein halb Jahr im Amte. 1776 wurde er Kreisinspector der evangel. Kirchen und Schulen. 1758 heyrathete er Sophia Christiane Maschke, eine hinterlassene Tochter des Pastoris secund. George Maschke in Freystadt, aus welcher Ehe ihn 8 Töchter und 1 Sohn überlebten, 2 Söhne starben frühzeitig. Nur drey seiner Töchter sah er verheyrathet und zwey Enkelsöhne von ihnen. — Seine sonst blühende und feste Gesundheit wurde im Herbst vorigen Jahres wankend, und eine tödtliche Geschwulst endigte sein Leben, das er mit der heitersten Ruhe 53 Jahr 9 Monate alt, beschloß. Mehr als 5000 Menschen folgten dem Sarge eines Mannes, der nicht nur von seiner Kirchengemeine, sondern in der ganzen Gegend geschätzt wurde, und zahllose Thränen flossen um ihn von Hohen und Niedern, Greisen und Kindern, Protestanten und Katholiken. Die Wahrheit selbst, muß ihm das Zeugniß eines in seinem

Wirz

Wirkungskreise rechtschafnen und liebenswürdigen Mannes unterzeichnen. — d. 19. zu Brieg, Frau Canzleyinspectorin, Anna Eleonora Mittmann geb. Plage, am hitzigen Krampf- und Gallenfieber, alt 47 Jahr 4 Monate 13 Tage. — d. 25. des Herrn Obristen v. Winterfeld, beyrn Graf Anhaltischen Regiment zu Liegnitz, Fräulein Ernestine Amalie Wilhelmine, am Scharlachfieber, alt 8 Jahr weniger 4 Tage; zu Groß-Glogau, des Herrn Hofrath Lange 4 jährige Tochter, an den Blattern und des Hrn. Rathm. v. Saher 3 jähriger Sohn, am Stechhusten; zu Grottkau, die verwittwete Frau Barbara Rosina Stollin geb. Müllerin. — d. 26. des Hrn. Pastor Schiele zu Groß-Rosen im Striesgauschen, Söhne Carl Friedr. Wilh. 5 Jahr 4 M. und Ernst Aug. Gottlob, 2 Jahr 10 Monate alt, am Scharlachfieber. — d. 27. des Hrn. Pastor Migula zu Weigwitz im Ohlauschen, Tochter Rudolphine Eleonore, 6 Jahr 6 M. alt. — d. 28. zu Netze, Herr Carl Christian v. Rase, Major bey dem Regiment Marggraf Heinrich, 53 Jahr 7 M. alt. Er hat dem Könige 34 Jahr 10 Monate treu gedienet. Mit seiner Gemahlin, Frau Susanna Eleonora verw. v. Podewils geb. v. Miemsberg, lebte er 5 Jahr 11 Monate in der Ehe, und zengte mit ihr einen noch lebenden Sohn. — d. 28. zu Brieg, Frau Apothekerin Dorothea Friderika Schmitt, eine Tochter des berühmten Theune, ehemaligen Rectors des dasigen Gymnasium. — d. 29. zu Ober-Eschirne im Glogauschen, Frau Charl. Fridr. v. Lestwitz, geb. Freyin v. Stosch, aus dem Hause Kreidelwitz. Geböhren d. 20. März. 1748; vermählt den 6. August 1766 mit Hrn. Carl Rud. v. Lestwitz, Erbherrn der Groß-Eschirner Güter. Sie gebahr 1774 einen todten Sohn; 1780 abermals einen Sohn, der nur wenige Stunden lebte.

Ihr



Ihr Leben war fast eine zusammenhängende Kette von schweren Krankheiten. — d. 29. Hr. Johann Gottlob Hickmann, Pastor in Tentschel und Rosenig bey Liegnitz, 31 Jahr 5 M. alt, an der Verhärtung der Leber, aus Liegnitz gebürtig. Als eine vaterlose Waise und ein Sohn der Armuth kam er zeitig in die vereinigte Königl. und Stadtschule, wo er durch seine Talente, und den Fleiß, mit dem er sie ausbildete das Lob aller Lehrer durch alle Classen sich erwarb. Dadurch gewann er den Hrn. Pastor Gottwald bey der Kirche zu U. E. F. und Präses der Schule, der ihn nicht nur in sein Haus aufnahm, sondern ihn auch durch Stipendien und Wohlthaten, die er für ihn erbat und durch eignen Beytrag so väterlich unterstützte, daß er studiren konnte. Er nahm auch an seiner Amisbeförderung nach Tentschel und Rosenig Antheil. Sein Wohlthäter versichert: daß er keinen studirenden Jüngling wußte, der ihm für seine Liebe und Wohlthaten so redlich gedanket hätte, als der Verstorbene. Ein sehr rühmliches Denkmal dieses geschickten und gewissenhaften Lehrers und dieses liebenswürdigen und rechtschaffenen Mannes. — Herr Schmiedel, Pfarrer zu Bober-Köhrsdorf, an der Wassersucht, über 50 Jahr alt. — Im März. Den 3. zu Breslau, Hr. Carl Moritz v. Kottwitz, 71 Jahr 2 M. 3 Tage alt, am Schlagfluß. — zu Münsterberg, Herr Kreis-Steuereinnehmer Bone, 62 Jahr 4 Monate 2 Wochen alt und 28 Jahr im Dienste. — d. 4. zu Breslau, des verstorbenen Erbherrn auf Wassergens Hrn. Carl Gustav von Schickfus und Neudorf Fräulein, Eleonore Elisabeth, 67 Jahr 3 Monate 6 Tage und zu Eriusbusch im Herrnstädtchen, Herr Pastor Hentschel, im 70. Jahr, am Schlage. Er stand nicht stille im Studiren, sondern schritt mit dem Jahres

hinaus

hundert fort. — d. 5. zu Meisse, die verwittw. Frau Ursula Helena v. Tschape geb. v. Kottulinszky, nach einer langwierigen schmerzhaften Krankheit am Brand, in einem Alter von 68 Jahren 1 Monat und 9 T. Sie hinterläßt drey Söhne, zwey stehen als Hauptleute bey dem Regiment Marggraf Heinrich und der dritte lebet auf seinen Gute Ruhnern im Wohlauschen, und zwey Töchter, wovon die eine mit dem Hrn. Kriegesz und Domänen Rath v. Reibnitz zu Glogau vermählet ist. Die verstorbene ward allgemein geliebt und verehrt. Männliche Standhaftigkeit und Gelassenheit bey den vielen und schweren Prüfungen, die sie als Wittwe und Mutter erdulden mußte, und eine ungeheuchelte Gottesfurcht waren die Hauptzüge ihres Characters. — d. 5. in Wanssen, die Frau Oberamtm. Schröter, alt 41 Jahr. — d. 7. Herr Carl Christian Flögel, Professor der Philosophie an der Königl. Ritteracademie zu Liegnitz. Wir denken im nächsten Stück die Biographie dieses Mannes, der Schlesiens Ehre machte, zu liefern. — d. 8. zu Ober-Glogau, des Hrn. Doct. Gözdel Sohn, an kramphhaften Zufällen, alt 2 Mon. — zu Breslau, Herr Cammer. Justiz. Exportul. Rendant Klemmt, alt 38 Jahr. — Herr Stadts Pfarrer Nothert zu Lemien. — d. 11. zu Kalckau im Reiskischen, Herr Carl v. Dberg, 27 Jahr alt. — d. 15. zu Meisse an Entkräftung, Hr. Obrist v. Wintersfeld, Chef des Schlesischen Artillerie. Bataillons. — Dem Hrn. Prorect. Bischof zu Schweidnitz, ward im Februar seine jüngste Tochter und bald darauf sein einziger Sohn entrißen. Dieser Verlust rührte einen seiner Zöglinge, der durch Dankbarkeit für so manche Unterstützung an ihn und durch die wärmste Liebe an die in schöner Blüthe verwelften Kleinen gekettet war, so sehr, daß er seine Empfindung in nachstehendem Gedicht ausgoß.

Die



Die Wonne der Auferstehung. Ein Gedicht, aus
Dankbarkeit dem verehrungswürdigen Lehrer,
Herrn Prorector Bischof gewidmet von B.

Wer spricht mir die Regionen aus,
Die schon im Grabe schlummern?
Wer mir die blutigen Thränen,
Die den Entschlafnen geweinet wurden?

Wie mancher geliebte Freund entschlief
Im Arm des Busenfreundes!
Ach aber manchem Geliebten
Brach's Auge ohne den Freund zu sehn!

Und tausende klagten schon den Tod
Der Eltern, Kinder, Freunde.

So manche zärtliche Fesseln
Zerriß die eiserne Hand des Todes!

Da schlafen sie nun den langen Schlaf
Im Schooß der großen Mutter,
Die einst sie wiedergebähret
Die tiefentschlafenen Regionen.

O sei uns willkommen, großer Tag!
An dem das ernste Rufen
Des Allmachttragenden Donners
Von ihren Todten die Erd' entbindet.

Dann schauern die Regionen auf
Zum neuen, ew'gen Leben.
Und ganz von Wonne durchdrungen
Eilt nun der Vater dem Sohne entgegen.

Da schlingt auch der Freund, auf ewig! best
Den Arm um den Geliebten,
Und weint am glänzenden Busen
Sie aus, die Wonne der Auferstehung.

Dann finden auch wir das liebe Paar,
Das wir erst jüngst verlohren.
O welche Wonne durchströhm't
Bei dem Gedanken das Herz des Freundes.

Im

Im März, d. 5. zu Oppeln, Hr. Leopold Winckler, Prälatus Custos und Canonicus bey dem dasigen Collegiat:Stift zum heil. Kreuz, Canonicus des Collegiat:Stifts zum heil. Kreuz zu Breslau und Pfarrer zu Groschowitz, im 67. J. — d. 15. zu Falkenberg, Hr. v. Fragstein auf Rybe u. Borckwitz im Falkenbergischen.

Geburten. Im Decbr. 1787. d. 20. Frau v. Donat zu Sonnenberg bey Grottkau, einen Sohn; d. 22. Fr. Lieuten. v. Aulock zu Muras eine Tochter (Carol. Fridr. Eleon. Amal.) — Im Januar 1788. d. 7. Frau Past. Hänisch zu Panthenau bey Hainau eine Tochter. — Im Februar. Söhne. d. 8. Fr. Steuereinnehmerin Arndt zu Striegau; d. 13. Frau Notarins Uhtke, geb. v. Packisch zu Winzig, (Carl Franz Adolph Wilh.) und Fr. Past. Förster zu Sensersau bey Hirschberg; d. 15. Fr. Schullehrerin Rosmann zu Schweidnitz (das Kind starb den 26. wieder); d. 24 zu Groß:Glogau, Frau v. Maltitz, geb. v. Siegroth, (das Kind kam todt zur Welt); d. 25. Fr. v. Montbach zu Obers Glogau (Alex. Marcus); d. 27. Frau v. Falkenhayn, geb. v. Richthoff zu Säbersdorf im Striegauischen, (Carl Ludwig); d. 28. Fr. Kaufm. Gottsche zu Hirschberg; zu Breslau, Frau Doctorin Rupprecht, und Frau Kaufm. Knothe. — Töchter. Frau Senatorin Doerppe zu Sprottau; d. 12. Frau Justizcommissarius Henning zu Schmiedeberg; d. 15. Frau Hauptmännin v. Karger zu Brieg, (Henr. Sophie Christiane Elisab.); d. 19. Fr. Past. Müller in Conradswaldau bey Stropen; d. 27. Frau Generallieutenantin v. Dallwig zu Rattibor, (Carolina Anna); d. 28. Fr. Justitiarinsin Dickow zu Parchwitz; Frau Justizcommissionsrath. Schramm zu Breslau. — Im März. Söhne. d. 1. Frau Rittmeisterin v. Reibnitz auf Höckricht



Höckricht im Ohlauischen, (Moriz Osw. Wilh.) d. 3. Frau Lieut. v. Gladis zu Constadt; Fr. Lieut. v. Schmilinsky zu Reife, (Joh. Carl Fridr.); d. 5. Frau v. Wittwig zu Ellguth bey Stroppen; d. 8. Fr. Lieut. v. Schorsee, geb. v. Tenczin zu Breslau, (Hans Adolph Wilh. Bogislaw); d. 10. Fr. Vicehoferichterin Schramm zu Reife; d. 14. Fr. Oberamts-Regierungsrathin von Böhmer zu Breslau; daselbst, Frau Amtsrathin Lyssow. — Töchter. d. 4. Fr. Oberamtmänn. Liebig zu Buschswitz im Breslauischen; d. 8. Fr. v. Siegroth auf Gallwitz im Wartenbergischen; d. 13. Fr. Secret. Matiller in Fürstenstein. — Die am 26 Februar gebohrne Fräulein v. Hohn, (f. S. 193) hat die Namen Mariane Charl. Antoin. Sophie erhalten. — Am 10. Januar gebahr die Jägersfrau Klischin zu Goldkowitz im Kreuzburgischen einen Knaben ohne Oberlippe und Zahnfleisch, die Nase platt über dem Munde und ein Nasenloch auf der rechten Seite des Mundes.

Geyrat. d. 5. Febr. zu Rückersdorf im Saganischen, Hr. Pastor Kiesel, mit Dem. Leutloff.

Gnadenbezeugungen. Die Hoffnung der Freunde der deutschen Litteratur, daß die Regierung Friedrich Wilhelms II. ihr das werden würde, was die Regierung Ludwig XIV der französischen war, reiset immer mehr. Der deutsche Gelehrte ist meistens auf die sparsame Einkünfte seines Amtes, das gewöhnlich über seine ganze Zeit und Kraft gebietet, und vergönnt es ihm einige Muße, auf die kärglichen Bewilligungen des Verlegers, eingeschränkt. In Deutschland geht der Schriftsteller, wie der Künstler nach Brod. Das will Friedrich Wilhelm nicht. Schon hat Er Kamlern, Zöllnern, Blumen durch Pensionen für Nahrungs-Kummer gesichert und nun auch den Verfasser von

von Sophiens Reisen. Der Herr Probst Hermes
zu Breslau übersandte Sr. Majestät seine vorletzte
Schrift: Für Töchter edler Herkunft und erhielt
darauf folgendes Allerhöchstes Schreiben:

„Wohlwürdiger Lieber Getreuer. Ihr habt
durch Uebersendung eures letzten Werkes eur
Andenken auf eine für euch rühmliche Art bei
Mir erneuert. Ich danke euch dafür und wünsch
e, daß ihr fortfahren mögt, der Welt durch
gute Schriften zu nützen. Auch werde ich dafür
sorgen, euch der Nahrungssorgen nach Möglichk
keit zu überheben. Der Staatsminister Graf v.
Hoym erhält dazu nähere Befehle und ihr könnt
euch dieserhalb an ihn wenden im Namen eures
gnädigen Königs. Berlin, den 28. Novbr. 1787.
Friedrich Wilhelm.

Einige Zeit darauf überreichte Sr. Majestät der
Herr Probst den ersten Band des Hermäon, eines
neuen Productes seines Geistes und legte folgen
des Gedicht bey.

Monarch

Ein Stral von Dir hob die zertretne
Pflanze

und in ihm reifte diese Frucht,
doch nur ein Morgenstrahl! O wallte einst das
ganze
wohlthätge Licht zu ihr, die Lust und Nahrung
sucht!

Verwelkt und farblos sinkt, seit ihr Dein
Strahl entgleitet
die schwache Staude auf den Sand!
Zwar lebt die Wurzel noch: doch jede Knospe breite
dem Licht umsonst sich aus! denn ach! Dein Stra
verschwand!



Ein fürchterlich Gewölk! Und doch dies Pflanz-
 genleben
 strebt gegen jene Schatten an.
 Zerstreust Du dies Gewölk: mein König: o dann
 heben
 die Knospen sich empor, und blühen — reifen —
 dann,
 in Deinem Sonnenlicht! und wer das hört,
 der ehret
 Dein Leben bringends Sonnenlicht. — —
 Wann kehrt Dein hoher Lauf, mein König! o
 wenn kehrt
 Ein Stral zu mir zurück, zu mir, dem Luft ges-
 bricht!

Die wahrhaft Königliche Antwort darauf ent-
 hält nachstehendes Cabinetschreiben:

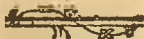
„Würdiger lieber Getreuer. Nahrungsorgen
 können nicht anders als den Geist eines guten
 Schriftstellers niederschlagen: Zur Aufmunter-
 rung, der Welt mit Euern fernern Schriften zu
 nützen, will ich euch demnach baldmöglichst davon
 befreien lassen. Der Staatsminister Graf v. Hoynt
 erhält zu dem Ende heute gemessene Ordre
 eine dazu dienende Zulage irgend wo auszumit-
 teln, und dazu hat die Eurer Bitte vom 22. dies
 ses beigelegte Schrift neuen Anlaß gegeben Euerm
 gnädigen König.“ Berlin, den. 29. Febr. 1788.
 Friedrich Wilhelm.

Durch die Vorforge des in Schlesien wirklich
 dirigirenden Stats- und Krieges- Ministers Herrn
 Grafen von Hoynt Excellenz sind dem Herrn Probst
 jährlich 300 Rthlr. angewiesen worden.

Das dem Gutsbesitzer Herrn Unverricht zu Eis-
 dorf im Jahr 1748 ertheilte Schlesische Incolat
 ist renoviret worden. Die

Die von dem verstorbenen Polzenburgermeister Franz zu Mittelwalde wegen seiner treuen Gesinnungen genoßene Pension von 48 Rthlr. haben Sr. Königl. Majestät dem gutgesinnten Proconsul Funk zu Reinerz ertheilet.

Amtsveränderungen. Der Herr Major von Grabert, ist von dem Regiment Graf Anhalt als Commandeur zu dem Regiment des regierenden Herzogs von Braunschweig versetzt worden. — Schlesien verliethet seinen Eingebornen, den Herrn Krieger und Oder-Bau-Rath Langhans. Er bleibet in Berlin als geheimer Krieger-Rath und bekommt die Direction des Königl. Hof-Bau-Amts. — Zu Dels ist der Herzogl. Regierungs-Rath Herr von der Ende bey der dasigen Herzogl. Cammer als Cammerrath und dagegen der bisherige Breslauer Ober-Amts-Referendar, Herr v. Fehrentheil, als Regierungs-Rath angestellt worden. — Herr v. Kalisch zu Bernstadt, kommt als Postmeister nach Coswig im Dessauischen. — Hr. Lieut.: v. Erdmann vom Reg. Hager, zum Steuer-Einnehmer Münsterbergischen Cr. — Hr. Doctor Herrnwarth zu Glas, zum Physikus sämtlicher Städte in der Grafschaft. — Hr. v. Keith, invalider Hauptmann, zum substituirtten Feuer-Bürgermeister zu Landeshutt. — Hr. v. Rimpfisch, dimittirter Lieutenant, zum Feuer-Bürgermeister zu Hohen-Friedeberg. — Hr. Aug. Fiedler, Justizcommissarius zu Sagan, zum Senator und Stadtrichter bey dem dasigen Magistrat. — Herr Rathmann v. Jutzewka zu Grottkau hat seine Stelle niedergelegt. Der dasige Kaufmann Hr. Hellmann hat sie erhalten. — Hr. Acciseeinnehmer Franz zu Mittelwalde, zum Polzenburgermeister und Servis-Rendanten daselbst. — Herr Stadt-Gerichts-Assessor Kayser zu Bries, hat sets



ne Stelle niedergelegt. — Hr. Notar Heumann in Krappitz, zum Polizen-Bürgermeister dafelbst. — Zu Landeshutt ist der bejahrte Accise-Einnehmer Herr Schmiel auf Pension gesetzt worden. Ihm ist der Cassen-Controleur Hr. Burggraff gefolget und diesem der Herr Commis Kunsche. Die Stadtiusspectoren, Herr Kranich zu Landeshutt und Herr Viel zu Frankenstein, sind versetzt worden. — Herr Scholz, Pastor zu Heidau, zum Pastor nach Parchwitz. — Da der Herr Candidat Lehmann den an ihn ergangenen Ruf als Pastor nach Schlawe aus Gründen, die ihm zur Ehre gereichen, abgelehnt hat, so hat ihn Herr Candidat Bülow erhalten. — Herr Pastor Neumann in Carolath ist pro emerito erklärt und Herr Candidat Kuegler, aus Doberschau bey Haynau gebürtig, an seine Stelle berufen worden. — Herr Segner, der vor einiger Zeit seine Stelle als Inspector und erster Lehrer an der neuerrichteten Pensionsanstalt zu Uhnst in der Oberlausitz niedergelegt hat, zum Pastor zu Frauenhain und Grünigen im Ohlanschen. — Hr. Knittel, Director des Trivial-Schulen-Seminariums zu Glas, zum Pfarrer in Leswien. Herr Stein, Caplan zu Neurode, ist an seine Stelle gekommen.

Gutsveränderungen. Herr Albert Kaym. Benedict von Ohlen und Adlerskron auf Nieppersdorf, hat seine Güter Schön-Bankwitz, Gesechwitz, Baumgarten, Heydanichen und Neuen im Breslauischen, an den Herrn Baron v. Kottwitz auf Tschepkau, für 110000 Rthlr. verkauft. — Herr Obristlieutenant Freiherr von der Tann sein Gut Pohluisch Würbitz, an den Königl. Cammerherrschaften Hr. Grafen v. Gessler auf Herrnnotschelnitz, für 70000 Rthlr. — Der Kaiserl. Königl. Rath Herr Anton Casimir Graf v. Hartig, die Herrschaft Contau in
der

der Grafschaft Glatz, an den Herren Grafen von Haugwitz. — Herr Graf von Schlabrendorf, sein Gut Ulbendorf, an den Rittmeister des Gröbenschens Cuirassier-Regiments, Hrn. Baron v. Koppy, für 73000 Rthlr. — Herr Franz v. Schweinichen seine Güter Lencke und Koschütz im Rosenbergschen, an den Herrn Carl v. Wallhoffen, für 19000 Fl. Rh. — Frau Caroline verw. von Schimonsky geb. Bar. v. Gruttschreiber, ihre Güter Brzesniß und Anthell Sudoll im Rattiborschen, an ihren Sohn Herrn Joh. v. Schimonsky, für 46666 $\frac{2}{3}$ Rthlr. — Frau Krieger und Domänen Rätin v. Bessel geb. v. Borrmütz zu Groß Glogau ihr Gut Illnisch im Neumärktschen, an den Herrn Commissions-Rath Fuchsius, für 29300 Rthlr. — Herr Hans Friedr. Carl Wilh. v. Jena, Cornett des Prinz v. Württembergischen Husaren-Regiments, sein Gut Mittel-Kottwitz im Saganschen, an die Frau Lieut. v. Kleist geb. v. Weiß, Besitzerin von Ober- und Nieder-Kottwitz, für 13000 Rthlr. — Die Erben des Herrn Bar. v. Haugwitz, die Güter Ober-Mittel- und Nieder-Schlaube und Gewersitz im Wohlauischen, an den Herrn Krieger-Rath v. Fischer auf Eschitten, für 60000 Rthlr. — Frau Baronesse v. Kottwitz ihr Gut Nistitz im Gubrauischen, an den Major des v. Czettwitzschen Husaren-Regiments, Hrn. v. Koenig, für 56500 Rthlr.

Die Stadt Breslau bedarf jährlich zu ihrer
Consumtion:

An Getreide.	3880 M.	Malz zu Bier
2860 Mispel Weizen	1230 M.	Brandtwein-
zum Backen		schroot
5580 M. Roggen	5600 M.	Haber zu Pfer-
50 M. Gerste		de : Futter



An Vieh.

6400 Stück Ochsen
 500 St. Kühe
 16000 St. Schweine
 25500 St. Kälber
 45000 St. Schaaf

An Wein.

800 Eymmer Spanische
 5300 — Ungarische
 7500 — Rhein- und
 Französische
 120 — Einländische
 9000 Qu. Franz-Brand-
 wein, Rar u. Rum.

An Seder = Vieh.

8500 Rapauner
 9000 Truthüner
 54000 Gänse
 221000 Hühner
 15000 Tauben.

An Wildpret.

15 Hirsche
 400 Rehe
 100 wilde Schweine
 4000 Haasen
 700 Fasänen
 200 Birkhühner
 3000 Rebhühner
 1500 wilde Enten
 2000 Mandeln Kram-
 metz- Vögel

1300 Mandeln Lerchen
 1000 Mand. fl. Vögel

Noch an allerhand
Consumtibilien:

1500 Tonnen Heeringe
 93300 St. Austern
 für 1500 Rt. fremde Sees-
 Fische

40000 Schock Krebse
 für 500000 Rt. ord. Vica-
 tualien, Honig, frische
 Fische, Butter,
 Eier, Obst, Gartens-
 gewächse ic.

5400 Centner Zucker
 34000 Cent. Coffee
 5000 Cent. Thee
 6600 St. Citronen
 für 1600 Rt. massiv Gold
 u. silber Geschirre
 für 90000 Rt. Seide
 für 10000 Rt. seidene
 Zeuge

für 20000 Rt. Galantes-
 rie-Waaren
 für 70000 Rt. Rauchwerk
 für 55000 Rt. Leinwand
 für 36000 Rt. Farbes-
 Waaren

für 6000 Rt. Glas
 für 6000 Rt. Ruz- Holz
 für 90000 Rt. Brennholz

Gewerbe



Gewerbe, Handwerker und Künstler in Breslau in den Jahren 1690, 1755, u. 1787. *)

Gewerbe.		Anzahl.		
		1787	1755	1690
Apotheker	a	8	6	6
Baader, Barbierer	c	33	29	19
Bäcker	=	112	115	110
Beckenschläger	„	5	3	—
Bildhauer	„	8	10	—
Blattbinder	„	1	—	—
Bleistiftmacher	„	2	—	—
Bötticher	„	54	64	52
Borstenbinder	„	10	11	9
Brandtweinbrenner	„	55	88	88
Bräuer, Mälzer	2	155	174	195
Buchbinder	„	21	25	18
Buchdrucker	c	3	3	2
Büchsenmacher	„	3	12	9
Dratzieher	„	1	—	—
Drechsler, Bein: Horn:		27	23	20
Drucker	„	3	1	1
Färber	„	11	15	12
Feilenhauer	„	3	1	2
Fischer	„	43	46	35
Fleischer	„	137	140	124
Flormacher	„	2	—	—
Formstecher	„	1	—	—
Färber, Roth: Weiß:		51	42	60
Glaser	„	12	25	13
Glasschneider	„	3	2	1
Glockengießer	„	12	7	3
Goldschläger	„	3	7	7
Goldschmiede	„	64	75	70
Σ 4				Gold:

*) Die mit größerer Schrift gedruckte sind geschlossene Mittel.



Gewerbe	Anzahl.		
	1787	1755	1690
Gold u. Silber- Manufactur	1	—	—
Gürtler	34	29	22
Handschuhmacher	31	29	16
Leerer und Bäudler	92	—	81
Hutmacher	31	36	29
Instrumentenmacher	1	1	—
chirurgische	2	1	—
Instrumentenmacher			
mathematische	101	93	85
Instrumentenmacher, musical.			
Saitenmacher und Musici	15	17	11
Rammacher	5	10	5
Kartenmacher	173	—	163
Kaufleute	10	13	—
Klempner	12	23	19
Korbmacher	3	14	19
Knopfmacher, seidene	148	—	—
Krämer	17	12	23
Kraftmehler	6	6	5
Korduaner	108	99	83
Kürschner	10	12	12
Kupfer Schmiede	2	1	1
Kupferstecher	32	24	unb.
Lehnkutscher	72	70	30
Leinenbandmacher	145	154	262
Leinweber b)	8	24	29
Leistenschneider	20	33	14
Mahler	9	6	10
Maurer			

Medailleurs

a) Sie verfertigen vortrefliche Instrumente, die bey nahe den englischen gleich kommen.

b) Seitdem die Leinweber auf dem Lande sich aufhalten können, so ziehen sie aus den Städten dahin, wegen der wohlfeilern Lebensart.

Gewerbe.	Anzahl.		
	1787	1755	1690
Medailleurs	2	2	1
Müller	11	11	14
Müller, Pappier:	1	1	1
Nadler	27	25	21
Nehnadler	12	—	—
Dehlschläger	12	13	14
Orgelbauer	3	2	7
Wartkrämer c)	237	—	96
Pelischemacher	1	—	—
Peruquenmacher	54	54	30
Petschierstecher	1	1	1
Pfefferküchler	6	6	6
Posamentirer	33	45	60
Rades und Stellmacher	27	24	23
Rierner	18	15	11
Sattler	19	14	13
Schiffbauer	1	—	—
Schiffer	53	34	18
Schleifer	13	16	18
Schloßer	46	45	30
Schmiede, Huf-, Meßer, Nagel:	54	47	33
Schneider	333	284	206
Schornsteinfeger	4	4	4
Schuster	86	86	86
Schuhflicker	146	178	unb.
Schwerdtfeger	7	11	11
Seifensieder	24	24	24
Seiler	14	11	11
Senkler	2	4	5
Siegellackmacher	2	—	—
Steinbrücker	2	3	2
Steinmeßer	2	3	3

E 5

Steins

c) Treiben besonders Handel mit Galanterie-Waaren.



Gewerbe.

Anzeige.

1787 | 1755 | 1690

Steinschneider	3	I	—
Strumpffstricker	87	85	64
Strumpfwirker	19	—	—
Stuccateur	2	I	—
Täschner	8	II	12
Tischler und Stuhlmacher	95	85	64
Töpfer	II	12	4
Tuchmacher d)	167	190	186
Tuchscheerer	15	16	18
Uhrmacher	18	10	8
Wachsbleicher	5	—	—
Wachseleinwandmacher	5	—	—
Wachszieher	4	10	3
Windenmacher	2	I	—
Zeugmacher	8	II	18
Ziergärtner	33	20	18
Zimmermeister	8	5	8
Zinngießer	10	12	10
Zittdruckerey e)	I	—	—
Zuckerbäcker	15	10	10
Zucker : Raffinerien	I	—	—

Selbstmorde. Den 22. Febr. erhieng sich auf der Commende Großstrenz der Bauer Rüdler. Er war kaum von einer großen Krankheit genesen. — Der Kretschmer Sam. Mann zu Rauste im Striegauischen wählte dieselbe Todesart. — Am 5. Febr. sagte der Gottlob Hänel aus Polsnitz bey Freyburg, beim Weggehen von Hause, er werde sich in den Folgen (einem Gesträuche bey Delfe)

d) Jährlich werden 7 bis 8000 St. Tuche verfertiget, und durch diese Arbeit über 5000 Menschen erhalten.

e) Bey dieser Fabrik, werden 631 Personen beschäftigt.

Desse) aufhängen. Er hielt Wort. Eine Widerlegung der Volksmeinung, daß man dem den Strick geben müsse, der sage, er würde sich aufhängen, denn wer es sage, thue es nicht. — Im März entleibte sich ein Soldat zu Schweidnitz.

Verbrechen. Ein Tanzmeister und ein Gärtner trafen in Pohlen auf ihrer Reise nach Schlesien zusammen. Der letztere bequemt sich des erstern Sachen für freye Zehrung zu tragen. Wie sie bis Schlawe gekommen waren, verlangte der Gärtner, daß ihm sein Gefährte seine schadhast gewordne Stiefeln ausbessern lassen solle; der Tanzmeister aber verwies ihn zur Geduld, bis sie an Ort und Stelle seyn würden. Ueber diese Kleinigkeit geriethen sie aneinander und ein Schlag des Gärtners mit seinem Stock traf den Tanzmeister so unglücklich, daß er hinsank. Statt ihm beizuspringen, drehte der Gärtner des Geschlagenen Halstuch fest zusammen, schleppte ihn in einen Strauch, durchschnitt ihm, da er noch ein Zeichen des Lebens gab, mit einem Barbiermesser die Kehle und setzte mit den Sachen seinen Weg fort. Bald darauf fand ein Junge, der in der Gegend ein Wiesel verfolgte, den blutigen Körper und zeigte es an. Man verfolgte den Thäter und ergriff ihn bey der Fährte zu Bieslawe. Er ist nach Beuthen gebracht worden. — Am 20. Febr. wurde im Schloßteiche zu Bunzlau ein todttes unehliches Kind gefunden. Nach dem Urtheil des Kreisphysikus ist es lebendig zur Welt gekommen. Mutter und Vater sind arretiret. — Drey ledige Weibspersonen, zwey zu Breslau und eine zu Glatz im Rattiborschen, haben ihre Schwangerschaft verheimlicht und todtte, Kinder gebohren.

Eine das Forstwesen betreffende Anzeige. Ich habe bei meiner Reigung zum Forstwesen und bei
der



der Verwaltung der hiesigen ziemlich beträchtlichen
 Cämmerey: Forsten, zuweilen Gelegenheit gehabt,
 auch auswärtige Liebhaber der Forst: Cultur, mit
 verschiedenen einheimischen wilden Holzpflanzen
 und Gesäme zu versorgen, und dadurch mit vielen
 verehrungswürdigen Personen in eine für mich sehr
 schmeichelhafte Bekanntschaft und Verbindung zu
 gerathen. Da ich aber diese Produkte nur aus dies
 sem einzigen Forst, und erst alsdenn zu liefern im
 Stande war, wann die eigenen Bedürfnisse befrie
 diget und die Saamen und Pflanzen (wie es doch
 nicht alle Jahr geschiehet) in mehr als nöthiger
 Menge gerathen waren; so bin ich auch öfters,
 selbst bei dem allerbesten Willen, unvermögend ge
 wesen, dem Verlangen der Liebhaber, nach Wunsch
 zu entsprechen. Nunmehr aber, da der Königl. Mit
 tel: und Uckermärkische geheime Forstrath, Herr v.
 Burgsdorff zu Tegeln bei Berlin, nach seiner im 35.
 St. der schlesischen privilegirten Zeitung vom Jahre
 1788, zum Besten des Forstwesens ein Holzsaamen
 Institut, dergestalt errichtet hat, daß unter dessen
 Direction alljährlich die vorzüglichsten einheimi
 schen und schätzbarsten Nordamerikanischen Holzsaam
 en Arten, von ächter Güte und in sehr billigen
 Preisen zu erhalten sind: und da derselbe, aus einem
 besonders gütigem Vertrauen, mir den Verlag für
 ganz Schlessien übertragen hat, bin ich im Stande,
 den Liebhabern des Holzanbaues künftig nicht al
 lein vollständiger und reeller darinn nützlich zu wer
 den; sondern die Interessenten genießen durch mich
 noch diesen besondern Vortheil, daß sie nicht ge
 zwungen sind, jede Saamenart in Portionen a
 10 Louisd'or oder Centnerweise sich zu verschreiben,
 sondern sie können solche pfundweise und gegen ein
 minderes Postporto und für einen gleichmäßigen
 Preis, von hieraus, eben so prompt und gewiß er
 halt

halten. Die Bestellungen auf die Nordamerikanische Lieferungen müssen vor dem 1ten May, die auf die deutschen, vor dem 1ten August, und die auf die hundert Sorten Kiste, (22 einen halben Louisd'or) vor dem 1ten September jeden Jahres, nebst deren Geldern (den Louisd'or zu 5 Rtlr.) franko an mich) eingefandt werden. Auch ist die von dem Hrn. ic. v. Burgsdorff voriges Jahr in Druck herausgegebene „Anleitung zur sichern Erziehung und „Anpflanzung der vorzüglichsten einheimischen und „fremden Holzarten, welche in Deutschland und „unter ähnlichem Klima im Freyen fortkommen, „2 Theile“ bey mir a 1 Rtlr. 10 gl. zu haben, und sowohl dem praktischen Forstmann, als auch jedem Freunde des Forst- und Plantagenwesens, als ein sehr brauchbares Hand- und Lehrbuch zu empfehlen. Ich will auch um dem Forstwesen noch nützlicher zu werden, diesen Frühling selbst eine wilde Baumschule von denen vorzüglichsten einheimischen und Nordamerikanischen Holzarten anlegen, und stehe nicht allein nach Verlauf von 2 bis 3 und mehreren Jahren jedem Liebhaber mit meinen Erzeugnissen zu Diensten, sondern ich werde auch willig und gern jedem, der von mir, über einen oder den andern dieser Gegenstände eine schriftliche Nachricht und Anweisung fordern sollte, nach meinen geringen Kenntnissen gnügen.

Sprottau.

von der Goës
Forst-Inspector.

Allerley. Im Jahr 1787 sind 3303 Emyer Wein zu Grünberg gewonnen worden.

„Vor einigen Jahren lebte mir, schreibt der Wirthschaftsvogt Hans Christoph Schaal in Eisdorf Strieganischen Cr., ein einziges hoffnungsvolles Kind. Die damals grafirenden Blättern überfielen es. Nun war das mein größter Kummer,



mer, dem Kinde helfen zu laßen, indem der Anfang gefährlich schien. Ging von einem Docter und Vater zum andern, jeder suchte die Achseln, gab mir den leidigen Trost, es ist wenig zu helfen; bis es nach 17 Tagen elendiglich starb. Nun erlebten wir das Jahr 1787. Wir hatten ein Söhnlein von 3 Jahren. Auf allen Nachbars Dörfern hauseten die Blattern. Ich besorgte die schon erlittne Gefahr. Ich las im Provinzialblatt von der Blatterinoculation. Ich entschloß mich gleich dieses Mittel zu gebrauchen, jedoch einige gute Freunde gaben mir Beifall, andere widersetzten es mir; mein Weib selbst antwortete langsam ja, so süße ich auch die Folgen vorstellig machte. Im October 1787 ging zu dem Herrn Apotheker Solbrig in Striegau, der bezeugte sein Vergnügen darüber, daß Proben gemacht würden, versicherte mir guten Erfolg. Und ich sagte Muth diese Operation selbst zu verrichten.“ Nun beschreibet dieser gescheute Landmann die etwas angreifende Vorbereitung, die er bey seinem Kinde angewandt hat, und fährt fort, „den 9ten Tag ging ich auf das nächste Dorf Pilgramshain, allwo gutartige Blattern waren, stach einige auf, that etwas Materie in eine kleine zinnerne Knopfsplatte, ließ das Kind einschlafen, rißte es auf jedem Arm mit dem Barbiermesser, schmierte etwas darauf von der Materie, legte ein wenig Eypflaster darauf, verband es 24 Stunden. Den 7ten Tag nach der Einimpfung Abends bekam er eine fieberähnliche Hitze, Tages darauf fehlte ihm nichts, der 9te Tag gieng vorüber, man spürte nichts. Den 10ten Tag kam er mir lachend entgegen, Vater, die Kinder sprechen, ich hätte die Blattern. Tages darauf zählte ich am Gesicht schon 30. Sie wuchsen, aber nicht allzu groß, und nun war meine Freude,

Freude groß, wenn ich ihn im Kalten sah mit den andern springen, den 8ten Tag fielen sie ab, und er lebt heute noch gesund. Und gesetzt, mein Kind wäre in der Zeit gestorben, ich hätte mich doch befriedigt. Ich that es ja aus der besten Meynung.“ So denkt und handelt ein gemeiner Landmann! er verwirft das Neue nicht, weil es neu ist; sondern prüft es, so gut er es vermag, und befolgt es, weil er es für nützlich hält. Sollten mehrere durch sein löbliches Beyspiel zum Versuch der Inoculation aufgemuntert werden, so rathen wir ihnen freundschaftlich, einen Arzt zu Rathe zu ziehen, der weiß das Werk doch am besten und zu rechter Zeit anzugreifen, und schläget es unglücklich aus — welcher Fall doch wohl eintreffen kan, so hat man sich keine Vorwürfe zu machen.

Die Röteln haben im Februar und im Anfang des März fast durch ganz Schlessien grassiret und manches Kind hingerafft. Zu Karoschy im Trebnitzischen befieleu sie 30 Kinder; aber alle wurden durch Hollundersaft und Thee von Hollunders blüthe wieder hergestellt.

Nachtrag.

Geburten. Im Januar 1788. Söhne. Im Rattiborschen, Frau v. Schweinichen auf Ezerzig, und Frau v. Schweinichen auf Pstronitz, Schwägerinnen, an einem Tage. — Töchter. Frau v. Schweinichen auf Nuchow im Rattiborschen, (Charlotte.) — Im Februar. Söhne. Fr. Cammerherrin v. Larisch auf Dschieß im Groß-Strehlitzischen. — Töchter. Fr. v. Mikusch auf Majeikowitz im Beuthenschen. — Im März. Söhne. Frau Forstinspectorin Buchheister zu Cosel. — Töchter. d. 20. zu Seppau im Glogauischen, die Gemahlin des bey dem Graf Görzischen Cuiras



Cuirakier : Regiments stehenden aggr. Majors, Hrn. Grafen v. Schlabrendorf; Zu Cosel, Frau Lieuten. v. Busch, und Fr. Predigerin Schirmer.

Heirat. d. 4. Febr. zu Katowitz im Pleßnischen, des Hrn. Landesältesten v. Neese Fräulein Friederike, mit dem Hrn. v. Bobrowsky aus Pohlen.

Todesfälle. Im Februar. Des Hrn. Hofrath Ruffa zu Chudow im Beuthenschen zweite Tochter, Francisca. — Im März. d. 1. zu Sorau, des Hrn. v. Pippa 51jährige Tochter, Caroline Joh. und d. 3. sein 31jähriger Sohn, Carl Johann, am Steckfluß. — d. 6. zu Rybnick, des Hrn. Major v. Witke ältestes Fräulein, Caroline, im 3ten J. am Zähnen. — Zu Bunzlau, Hr. Consul dirigens Verjagt. — d. 20. zu Schmollen im Oelsnischen, die verwittw. Frau Amtsscretärin Tornaun, geb. Wuttigen, an einem Schlagfluße, alt 56 J. 8 M. Vor 10 Jahren bekam sie eine gefährliche Blutstürzung, seit welcher Zeit sie beständig schwächlich blieb. Wegen ihres vortreflichen Herzens und ihrer Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige, wird sie allen, die sie gekannt haben, unvergeßlich bleiben.

Güterverkäufe. Hr. Friedr. Petroll sein Gut Zechelwitz im Trebnitzischen, an den Hrn. General : Fiscal Pachaly zu Breslau für 5400 Rtlr. — Hr. Commikionsrath Fischbach hat sein im Trebnitzischen belegenes Gut Buncken an den Herrn Baron v. Trach gegen Klein : Lauersitz für 17250 Rtlr. vertauschet.

Erklärung der Herausgeber. Das Schreiben des Hrn. J. E. K., datirt: L. den 17. März 1788, betreffend den Druck einer neuen Bibel : Uebersetzung und Erklärung, ist eingegangen; wir können aber in dieser Angelegenheit nicht eher etwas beschließen, als bis unser Correspondent sich uns näher wird zu erkennen gegeben haben.